THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA
LOS ANGELES

3 8619

30.-

Die vereinigten Staaten von Nordamerika

von

Friedrich von Raumer.

Zweiter Theil.

von Stolzenberg. IV/51.

A. Stolzenberg.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1845.

Die

vereinigten Staaten

von

Nordamerika.

von

Friedrich von Raumer.

Zweiter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1845.

E
165
R19v
v.2

Inhalt.

Seite

1. Aufstände und Parteiungen 1
Ermordung der mormonischen Propheten 1
Unruhen in Rensselaer 2
Aufruhr in Philadelphia 4
Unruhen in Rhode-Island 11
Ueber Aufstände 18
Parteien 22
Federalisten 26
Republikaner, Demokraten, Whigs 27
Schlußbetrachtung 35
2. Schulen und Universitäten 37
Klagen der Wohlwollenden 37
Thätigkeit der Staatsmänner 39
Die Regierungen und die Schulen 41
Grundsätze der Erziehung 43
Europa und Amerika 45
Deutsche 47
Volksschulen, Gymnasien, Universitäten 48
Negerschulen, Religionsunterricht 49
Lehrerinnen 50
Arbeit in Schulen 51
Alabama, Nord- und Südcarolina 51
Gymnasium in Columbia (Südcarolina) 52
Jesuitencollegium in Georgestown (Columbien) . 54
Connecticut, Yalecollege 58

1080541

Seite
Neuhampſhire, Illinois, Louiſiana 61
Maryland, Michigan, Miſſouri, Ohio 63
Pennſylvanien 64
Rhode-Island, Vermont 66
Burlington 66
Virginien, Charlotteville 67
Neuyork 71
Maſſachuſetts 74
Boſton 78
Cambridge, Harwardcollege 80
Medizinalanſtalten 85
Allgemeine Ueberſicht 88
Bemerkungen 89
Kreisbüchereien 90
3. Literatur und Kunſt 94
Für und wider Amerika 95
Preßfreiheit 97
Zeitungen und Zeitſchriften 98
Der Congreß über die Zeitungen 108
Deutſche Zeitungen 111
Bücher, Bibliotheken 112
Schöne Künſte 115
Muſik, Malerei, Bildhauerei, Baukunſt 116
Geſchichte 117
Beredtſamkeit 117
Webſter 121
Clay 124
Calhoun 127
Dichtkunſt 127
Philoſophie 132
4. Religion und Kirche 147
Unduldſamkeit 148
Staatskirchen 150

Seite
Religionsfreiheit 152
Katholiken 154
Schulgelder 156
Episkopalen 159
Methodisten 162
Presbyterianer 167
Congregationalisten 168
Baptisten 169
Quäker 169
Shaker 170
Rappisten 171
Mormonen 171
Universalisten 176
Unitarier 176
Juden 178
Philosophen 179
Geistliche und Kirchen 180
Freiwilliges System 184
Gemeinnützige Gesellschaften 186
Bibelgesellschaften 187
Missionen 188
Sonntagsfeier 189
Waldversammlungen 191
Wiedererweckungen 193
Gefahren und Aussichten 200
Unduldsamkeit 203
5. Der Staat Ohio 207
Ansiedlung, Ursprung 208
Natürliche Verhältnisse 209
Verfassung 210
Verwaltung 214
Rechtspflege 215
Bevölkerung 216

Seite
Erzeugnisse, Umsatz, Kanäle 218
Abgaben und Finanzen 220
Banken 222
Gefängnisse 222
Taube, Stumme, Blinde, Wahnsinnige 223
Arme 225
Kirchen 226
Schulen 227
Cincinnati 228
—— Bevölkerung 229
—— Schweinezucht 231
—— Städteordnung, Steuern 232
—— Kirchen, Schulen 233
—— Lanecollege 237
—— Woodwardcollege 238
—— Handwerksbibliotheken 239
—— Deutsche 240
Aussichten 240
6. Auswärtige Verhältnisse 242
Verhältnisse zu Europa 243
—— der Indianer 244
—— Texas 244
—— zum Oregongebiet 260
—— zu Canada 262
7. Staatsrecht und öffentliches Leben 268
Europa und Amerika 269
Amerikanisches Staatsrecht 272
Neue Verfassung 274
Der Präsident 276
Präsidentenwahl 277
Convention 279
Präsidenten und Könige, Amerika und Europa . 281
Wiederwählung des Präsidenten 283

Seite
Veto 285
Rechte des Präsidenten 287
Beamte 290
Minister 295
Congreß 297
Der Senat 298
Das Haus des Abgeordneten 300
Allgemeines Stimmrecht 301
Politische Rechte durch die Sklaven 307
Wahlen und Zahl der Abgeordneten 311
Ungebür im Congreß 314
Redner 314
Der Congreß und die Staaten 316
Neue Staaten 317
Dauer des Bundes 318
Gefahren für den Bund 320
Beharrlichkeit der Verfassung 326
Anklage der Demokratie 327
Vertheidigung der Demokratie 329
Vergleich mit anderen Republiken 336
Aussichten 337

Anhang.

Auszüge aus Reisebriefen 341
Ueberfahrt von England nach Amerika 343
Neuschottland 351
Boston 352
Fahrt nach Washington 353
Washington 354
Calhoun 357
Whigconvention in Baltimore 358
Wirthshäuser 361
Fahrt nach Charleston 362

Seite
Charleston 366
Literarischer Club 367
Columbia 368
Gymnasium in Columbia 369
O'Connel 371
Alter und Jugend 371
Predigt 372
Baumwollenpflanzungen 373
Sklaven 374
Fahrt nach Richmond 375
Richmond 375
Monticello, Jefferson 378
Washington (Columbus, Washington) 380
Urtheile über Göthe 382
Urtheile über Byron und Shakspeare 384
Garten des Präsidenten 387
Kanal am Potowmak 389
Jesuiten in Georgestown 390
Mount Vernon 391
Baltimore, Negerkirche 392
Zäune und Brücken 395
Fahrt nach Pittsburg 396
Pittsburg 401
Das neue Jerusalem 403
Fahrt nach Cincinnati 405
Der Ohio 406
Indianer 407
Cincinnati 408
Columbus 411
Fahrt nach Lexington 412
Louisville, der Kentucky 418
Fahrt nach S. Louis 421
S. Louis 426

Seite
Fahrt nach Chicago 427
Chicago 429
Die großen Seen 430
Fahrt nach Buffalo 431
Buffalo 432
Niagara 433
Rochester 443
Auburn, Syracus 445
Der Lorenzfluß 446
Montreal 447
Canada 450
Quebeck 451
Fahrt nach Burlington 451
S. Abraham, Wolfe, Montcalm 453
Burlington 455
Fahrt nach Albany 456
Saratoga 457
Albany 458
Der Hudson, Fahrt nach Neuyork 459
Neuyork 460
Westpoint 471
Neuyork 472
Fahrt nach Philadelphia 476
Potsville, Harrisburg, Lancaster 479
Festmahl in Philadelphia 481
Deutschland und Amerika 482
Newhaven 488
Hartford 489
Prinzen und Prinzessinnen 490
Fahrt nach Boston 491
Verläumdung Jefferson's 491
Boston 493
Schönheit 493

Seite
Athenäum 494
Zollhaus und Markthalle 494
Demokratie in Neuengland 495
Handel mit Eis 497
Englische und amerikanische Kritiker. 497
Englische Sprache 498
Lowell 499
Whigversammlungen 504
Parteiungen 507
Harvard Universität 508
Geschichtschreibung 509
Salem 510
Erdkugel auf dem Museum 511
Museum in Boston 511
Oeffentliche Anstalten in Boston 512
Freigebigkeit zu öffentlichen Zwecken. 513
Haydn's Schöpfung 514
Sitten und Gebräuche 517
Amerikanische Geselligkeit 521
Ueber amerikanische Anmaßung und Eitelkeit . . 524
Bedienten, Gesinde. 527
Wohlbefinden, Erwerb 527
Mäßigkeitsvereine 530
Essen, Trinken, Kochkunst. 531
Frauen. 534
Tadel 540

Erste Beilage. Uebersicht der Lehrstunden und Vorlesungen auf der Universität zu Burlington (Vermont).

Zweite Beilage. Stundenplan für Harvardcollege in Cambridge, bei Boston.

Dritte Beilage. Reihefolge der Präsidenten.

1.

Aufstände und Parteiungen.

Wenn aus den bereits angedeuteten Gründen mehr einzelne Gewaltthaten in dem Binnenlande und den neu angebauten westlichen Gegenden begangen werden, so sind leider in den rasch anwachsenden Küstenstädten größere Unbilden und Aufstände zu beklagen: so in Boston die Zerstörung eines Klosters, in Baltimore eines Hauses, in Philadelphia einer Negerschule und einer Halle, wo sich die Abolitionisten versammelt hatten. Es ist hier nicht der Ort, auf diese älteren, bereits verjährten Uebel zurückzugehen; wol aber muß ich über einige neuere Frevel und Unruhen Näheres mittheilen, um hieran allgemeinere Betrachtungen und Schlüsse zu reihen.

1) Die Ermordung der mormonischen Propheten.

Von der Sekte der Mormonen und ihren Schicksalen ist in einem anderen Abschnitte die Rede; ab-

geſehen von ihren Lehren bleibt aber die Ermordung jener angeblichen Propheten ein um ſo widerwärtigeres Verbrechen, da ſie wegen einzelner Anklagen bereits verhaftet waren, ein unparteilicher Rechtsſpruch zu erwarten ſtand, und der Statthalter von Illinois ſich für ihre Sicherheit verbürgt hatte. Die Nachricht: die Mormonen hätten die Gefangenen mit Gewalt befreien wollen, zuerſt geſchoſſen und ſo einen blutigen Kampf herbeigeführt, iſt unwahr. Der Statthalter legt in ſpäteren amtlichen Erklärungen das vorher beſchloſſene Verbrechen lediglich den hiezu als Indianer verkleideten Perſonen zur Laſt, und ſpricht ſich mit Kraft und Nachdruck gegen die Unthat aus. Es iſt ſehr zu wünſchen, daß ſein Vorſatz die Thäter zu ermitteln und vor Gericht zu ſtellen, in den herrſchenden Leidenſchaften kein Hinderniß finde.

2) Renſſelaer Unruhen; Staat Neuyork.

Noch zur Zeit der holländiſchen Regierung wurden große Landſtrecken zu beiden Seiten des Hudſon an die Familie Renſſelaer unter Bedingungen übergeben, welche eine Art von Lehnsverhältniß begründeten. Die Familie vertheilte das Land weiter an viele Hinterſaſſen, welche gewiſſe Abgaben (z. B. an Getreide, Holz, Hühnern u. dgl.) übernahmen, und im Fall eines Verkaufs, dem Herrn ein Viertel des

Kaufwerths als Laudemium zu zahlen verſprachen. Jene Abgaben waren ſchon anfangs nicht hoch und konnten, bei ungemein ſteigenden Preiſen des Landes, in neueren Zeiten noch weniger drückend genannt werden. Ueberdies hatte der vorletzte reiche Beſitzer dieſelben keineswegs ſtreng beigetrieben, ſondern große Reſte auflaufen laſſen. Als nun ſeine Erben die Einzahlung des Rückſtändigen und Laufenden ihrem Rechte gemäß forderten, kam es zu Widerſprüchen und Proceſſen, welche die Kläger nach dem klaren Buchſtaben der alten Geſetze und Verträge gewannen. Sobald aber der Gerichtsbeamte den Rechtsſpruch vollziehen und zur Auspfändung ſchreiten wollte, fand er nicht allein Widerſtand, ſondern ward auch zur Abſchreckung von verkleideten Perſonen getheert und gefedert. Ein ſolcher Frevel, begangen gegen eine obrigkeitliche Perſon, verdient ernſtliche Strafe und wird ſie hoffentlich bald finden; ſonſt läßt ſich vorausſehen, das Uebel und die Willkür werde ſich ſteigern, und den Unſchuldigen wie den unentſchloſſenen Obrigkeiten doppelte Leiden und Sorgen bereiten. Mit halben Maßregeln kommt man in derlei Verhältniſſen nie zum Ziele.

Abgeſehen von jenem Unrechte, zeigen aber die Verhältniſſe noch eine andere Seite und erweiſen, wie nützlich und nöthig es in allen Ländern iſt, unpaſſende, nicht mehr zeitgemäße Einrichtungen mit

Klugheit, Vorausſicht und Mäßigung zu ändern. Die Vorliebe für ein völlig freies, unbeſteuertes und unverpflichtetes Eigenthum iſt in den vereinigten Staaten ſo überaus groß, daß ſelbſt eine unbedeutende Abgabe wie eine drückende Laſt, ja ihre Zahlung faſt wie eine Herabwürdigung und Schande betrachtet wird. So belaſtete Grundſtücke finden aus dieſem Grunde verhältnißmäßig auch weniger Liebhaber und Käufer. Wenn ſich aber ein Käufer fand, ſo hielt es der Verkäufer für unerträglich, daß er von dem Kaufwerthe (welcher ſich durch Verwendung von Kapitalien und Fleiß außerordentlich erhöht hatte) 25 Procent als Lehnswaare einzahlen ſollte. In alter Zeit, wo das Grundvermögen äußerſt ſelten in fremde Hände überging, ward dieſe Abgabe deshalb auch nicht erhoben; in unſeren Tagen ſehr häufigen Wechſels könnte hingegen bei vierfacher Veräußerung, leicht der ganze Werth binnen wenigen Jahren an den Lehnherrn zurückfallen. Anſichten und Umſtände ſolcher Art erklären wenigſtens die Abneigung und den Widerſpruch der Zahlungspflichtigen, und es iſt zu wünſchen und zu hoffen, daß ein gütlicher Vergleich nicht mehr lange ausbleiben werde.

3) Aufruhr in Philadelphia.

Wohlunterrichtete Perſonen behaupten: der Aufruhr in Philadelphia ſei nicht ein Erzeugniß augen-

blicklich hervorbrechender, regelloser und gesetzwidriger Leidenschaft gewesen; sondern Folge von länger wirkenden Ursachen und einer Erschlaffung der sittlichen Grundsätze und Bande.

Auf diesem Wege seien die Höhergestellten, die Regierung selbst mit schlechtem Beispiele vorangegangen: so durch ihre Vorliebe für die liederliche und betrügerische Bankwirthschaft; durch die bei hinreichenden Mitteln doppelt eigennützige und verdammliche Hemmung der Zinszahlungen, sowie durch Leichtsinn und Willkür mancherlei Art. Wie dem auch sei, so findet sich in Bezug auf die letzte Thatsache, den Aufruhr, nach allen Seiten und in allen Regionen, Irrthum, Schuld und Verbrechen. Kein Theil kann für unschuldig erklärt und völlig losgesprochen werden, wenn in einer Stadt (welche ihre Ruhe, Ordnung und brüderliche Liebe rühmt) drei Tage lang Plünderung, Mord und Brand unbezwungen herrschen. Erstaunt muß man fragen: wie war dies möglich? und die Antwort erklärt die Thatsachen, erweiset die Schuld, zeigt einige Entschuldigung und schließt mit besseren Aussichten und Hoffnungen.

In Philadelphia hatten sich allmälig eine große Zahl Irländer niedergelassen. Ihre Mitbewerbung bei vielen Arbeiten ward von Manchem ungern gesehen, und ihre bisweilen zum Uebermuthe steigende

Freude, über die neu gewonnene Freiheit, von Vielen getadelt. Den größten Anstoß aber gab ihr eifriger Katholicismus, ihr Vertrauen zu und ihre Abhängigkeit von den Priestern. Sie schickten, gleich wie die Protestanten, ihre Kinder in die Schulen, und hier ward die Frage über das Lesen der Bibel, Vorwand und Wurzel aller späteren Streitigkeiten und Frevel. Anstatt sich aus dem Buche der Liebe und Gottesfurcht in Eintracht zu belehren, und über leichte Zweifel wahrhaft christlich zu einigen, ergriffen unberechtigte Eiferer dies bedenkliche Thema, um ähnlich Gesinnte aufzureizen und zu beherrschen. Zuvörderst verlangten die Katholiken: daß wenn sie nach ihrem Vermögen zu den Schulsteuern beitragen müßten, man den protestantischen Religionsunterricht keineswegs den katholischen Kindern aufzwingeu und sie zum Singen protestantischer Hymnen anhalten dürfe[1]). Die Schulbehörde war mit dieser, der amerikanischen Religionsfreiheit durchaus angemessenen Ansicht völlig einverstanden, fand aber für ihre Anordnungen keineswegs in den Schulen überall willigen Gehorsam.

Nebenher ging die Frage: in welcher Uebersetzung man die Bibel lesen solle? In Wahrheit sind die

---

1) Ueber ähnliche Forderungen und Streitigkeiten in Neuyork, siehe den Abschnitt: Religion und Kirche, Katholiken.

Verschiedenheiten der katholischen und protestantischen Uebersetzung keineswegs sehr zahlreich oder für Schüler wichtig; wenn aber die Protestanten (mit Recht oder Unrecht) durchaus an ihrer Uebersetzung festhielten, so kann man sich nicht wundern, daß die Katholiken ihrerseits dasselbe thaten. Bald überschritten diese Streitigkeiten den Kreis der Behörden und Beamten: von den Kanzeln herab schmähten unduldsame Geistliche, in den Zeitungen leidenschaftliche Schriftsteller; und es war kein Wunder, daß die Menge ebenfalls in Leidenschaft gerieth, sobald eine Partei die andere als Ketzer und als Abergläubige oder Ungläubige bezeichnete, welche entweder dem Volke die Bibel rauben, oder zwangsweise ein Glaubensbekenntniß aufdringen wolle.

Viele Eingeborne reizten, ihrer Ueberzahl vertrauend, die nur allzu reizbaren Irländer; von bitteren, groben Vorwürfen kam es zu Prügeleien, Schießen, Mord und Brand. Die eigenen Aussagen und Zeugnisse der Beamten zeigen, wie überall sich darlegte, ein Mangel an Ordnung, Schnelligkeit, Zusammenhang und Gehorsam. Dem Bürgermeister der eigentlichen Stadt Philadelphia, stand keine Einwirkung auf die Vorstädte zu, und die Behörden der Vorstädte gingen nicht über den Kreis derselben hinaus. Man wußte, daß Frevel sollten unternommen werden, und kam ihnen nicht zuvor;

man rathschlagte über den Sinn der bestehenden und den Inhalt künftiger Gesetze, während der Pöbel Kanonen zur Stelle schaffte und die Kirchen bereits niederschoß. Die zum Schutze Berufenen blieben aus oder stritten, ob sie als Bürger oder als Bevollmächtigte des Sherifs auftreten sollten; ja, nachdem ein Hauptmann Hill niedergeworfen und mit Füßen getreten, nachdem Landwehrmännern die Rippen zerbrochen und einem der Kopf abgeschnitten war, gab es noch Leute, welche dies Gesindel von Räubern und Mordbrennern als souveraines Volk bezeichneten, gegen dessen geheiligten Willen man keine Gewalt üben dürfe.

Allerdings ist es höchst gefährlich, wenn Jemand es wagt sich höher zu stellen als das Gesetz, oder aus eigener Macht entscheidet was Gesetz sei und sein solle; aber es giebt auch Augenblicke, wo die Rettung nur aus solcher Kühnheit und freier Uebernahme der größten Verantwortlichkeit hervorgeht. Wäre in Philadelphia ein Mann gewesen von solcher Kraft des Willens und Charakters, wie ihn General Jackson besaß, in einer Viertelstunde hätte er alle Frevler zerstreut, dem Gesetze Achtung verschafft und den höchsten Dank verdient.

Zeitungen rühmten und angesehene Männer in Philadelphia bestätigten, daß während des blutigen Aufstandes Alles in den besuchtesten Straßen völlig

ruhig gewesen, und Herren und Damen wohlgemuth spatzierrn gegangen wären. Andere Augenzeugen berichten: auf die Kunde, es solle eine Kirche abgebrannt werden, versammelten sich Herren und Damen als Zuschauer und äußerten, sie würden nach Hause gehen, wenn nicht bald etwas geschehe. Man sah endlich, daß Straßenbuben die Fenster einschlugen, im Innern Feuer anlegten, — und hielt es nun für gerathen, sich zu entfernen!

Ich wünsche, ich hoffe daß diese Berichte unwahr sind! — denn wenn sie wahr wären, so bewiesen sie nur, daß hier die schlechte Parteilosigkeit vorhanden war, welche Solon mit Recht verwarf; oder vielmehr, daß gleichgültige Gemüthlosigkeit in einem Augenblicke vorherrschte, wo das Wohl und Weh so vieler Mitbürger auf dem Spiele stand. Es war nicht Zeit für die jungen Herren ihre Binden zu kräuseln, Handmanschetten hervorzuziehen, mit Spatzierstöckchen zu spielen und mit Damen schön zu thun; — sondern der Menschen- und Bürgerpflichten zu gedenken, noch vor dem Aufrufe der ängstlich zögernden Behörden begeistert und ermuthigend hervorzutreten, und sich zur Aufrechthaltung der Ordnung und der Gesetze darzubieten. Daß man hintennach seine Hände in Unschuld wäscht, oder sich gar über die ruhige Haltung beglückwünscht; ist gewiß nicht die rechte Ansicht und Stimmung, um wieder

auf den Weg des Rechts und der Tugend zu gelangen.

Stellen wir nach den herben Anklagen nochmals einige Entschuldigungen zusammen. Die Einrichtungen und Geschäftskreise der Stadt Philadelphia und ihrer Vorstädte, stimmten durchaus nicht zusammen, und hemmten so Beschließen wie Ausführen. Die Gesetze sprachen sich nicht deutlich aus über die Rechte der Obrigkeit, oder die Pflichten der Bürger, und ängstliche Zweifel sind wo nicht löblich, doch natürlich, wo das zeither Unerhörte in Frage steht: ob und wann ein Bürger den andern niederschießen dürfe?

Wichtiger noch und tröstlicher sind andere Umstände. So nahm sehr bald die verkehrte Theilnahme ein Ende, welche sich anfangs für die Aufrührer und gegen die Gesetze aussprach, welche man selbst gemacht, sowie gegen die Obrigkeit, die man selbst erwählt und die nichts Böses gethan hatte. Gleichmäßig trat die Presse, — mit sehr wenigen und geringhaltigen Ausnahmen —, nachdrücklich für Recht und Ordnung auf[1]), und in Folge neu gefaßter,

1) So z. B. wenn es heißt: The people of Philadelphia have been vindicating their capacity for selfgovernment, exactly after the manner of the Parisians in 1793. The police of that city is a disgrace to civilisation and the people are little better than the savages of Hayti.

dringend nothwendiger Beschlüsse, ward der Versuch eines zweiten verdammlichen Aufstandes rasch und mit Erfolg unterdrückt. Eine Wiederholung ähnlicher Scenen ist deshalb nicht und um so weniger zu befürchten, da die Gerichte bereits die Schuldigen zur Untersuchung gezogen, die Geschwornen sie verurtheilt und das Recht der schuldlos Leidenden auf Entschädigung anerkannt haben[1]).

4) Unruhen in Rhode-Island.

Der erste Freibrief Rhode-Islands vom Jahre 1643 gab allen Einwohnern politische Rechte, und die Befugniß, diese Verfassung nach den Beschlüssen der Mehrzahl zu ändern. Nach der Restauration bestimmte eine neue Charte von 1663, daß nur Grund- und Freibesitzer (freeholders) politische Rechte haben und entscheiden sollten, wer berechtigt sei in ihre Genossenschaft einzutreten. Die Forderungen an einen Freibesitzer waren nicht immer dieselben; die längste Zeit verlangte man ein Grundeigenthum von 134 Pfund an Werth. So lange Ackerbau die Hauptbeschäftigung und die Zahl der Ausgeschlos-

1) Hoffentlich ist die Nachricht unwahr, daß man nur Irländer verurtheilt habe; gegen die mindestens eben so schuldigen Eingebornen aber keine Beweise habe auffinden können, oder auffinden wollen.

senen sehr gering war, hörte man keine Klagen; sobald aber die Städte und die Manufakturen wuchsen, und die Zahl der von politischen Rechten Ausgeschlossenen täglich größer ward, zürnten diese, daß kleine Grundeigenthümer Alles entschieden, und sich über Reichere und Gebildetere hinaufstellten. 108,000 Einwohner standen unter der Herrschaft von 3558 Personen, und die Grafschaft Providence mit $^3/_5$ der Bevölkerung sandte nur 21 Bevollmächtigte; $^2/_5$ der Einwohner hingegen 50 Repräsentanten. Der Behauptung: jeder könne leicht Land kaufen und hiedurch Stimmrecht erwerben, ward entgegengesetzt, daß solch ein Ankauf fast unmöglich, jedenfalls aber für Alle höchst lästig sei, die nicht selbst Landbau treiben wollen und können. Auch habe die Versammlung der Freibesitzer selbst Grundeigenthümer zurückgewiesen, welche ihnen nicht behagten. Darauf daß, wie man sagte, keine praktischen Beschwerden vorlägen, das Eigenthum geschützt und die Rechtspflege gehandhabt werde; komme es hier nicht an. Diese Zustände fänden sich unter allen Verfassungen; hier dagegen handele es sich von Ausübung politischer Rechte, welche 25 nordamerikanische Staaten allen großjährigen Einwohnern bewilligten, die Monopolisten Rhode-Islands aber allein und im Widerspruche mit allen neueren Grundsätzen des Staatsrechts und allen Erfahrungen, unverständig versagten.

Hiezu komme, daß die politisch Ausgeschlossenen auch in mancher privatrechtlichen Beziehung verkürzt würden; so könnten sie nicht Geschworne werden und keinen Prozeß führen, wenn nicht ein Freibesitzer die Klage mit unterzeichne.

Beschwerden über alle diese Verhältnisse wurden der Regierung überreicht in den Jahren 1797, 1811, 1820, 1824, 1829, 1832, 1834. Die Regierung nahm aber hierauf keine Rücksicht, theils weil sie langgeübte Rechte nicht aufgeben wollte, theils weil sie glaubte, das Geschrei werde nur von wenigen eitelen und unruhigen Personen erhoben. Endlich waren auch wol nicht Wenige überzeugt: die bisherigen Formen seien besser, als die beantragten, und aus dem allgemeinen Stimmrechte würde vieles Uebele und kaum irgend etwas Gutes hervorgehen. Jedenfalls könne eine Beschränkung des Stimmrechts nicht als Grund zu einer gewaltsamen Revolution betrachtet werden.

Dorr und Gleichgesinnte hegten eine ganz andere Ueberzeugung. Sie sagten: wenn nur die Altberechtigten das Volk bilden, so ist ja die Ueberzahl der Ausgeschlossenen gar Nichts, und man kommt an bei jenem Systeme unbedingter Rechte der Obrigkeit, wogegen angeblich selbst Einstimmigkeit aller Einwohner recht- und kraftlos bleibt. Dies widerspricht aber allen Lehren amerikanischen Staatsrechts,

von Washington und Hamilton bis Quincy Adams und Tyler; es widerspricht allen Entscheidungen der Rechtslehrer, allen amerikanischen Verfassungen. Deshalb muß das Volk jetzt die Sache selbst in seine Hand nehmen und sich eine neue Verfassung geben.

Die Unzufriedenen behaupteten: daß sich weit die Mehrzahl des Volkes für einen in gesetzlichen Versammlungen vorgelegten neuen Verfassungsentwurf erklärt habe, während ihre Gegner es leugneten und große Misbräuche bei der Abstimmung rügten. Wenn man die Mehrzahl fragt: ob sie die Monopole der Minderzahl aufheben und sich deren Rechte beilegen wolle? so ist nicht zu vermuthen, daß sie nein sagen werde. Die wichtigere Frage war: ob (bei Weigerung aller Verbesserungen, beim Zurückweisen aller friedlichen Gesuche) das Volk ein Recht hatte, gegen die Regierenden (welche in der Minderzahl und Partei waren) vorzuschreiten. Ob formlose Versuche und Bewegungen der Art nicht in endlose, willkürliche Revolutionen stürzen; ob endlich die bloße Mehrheit der Köpfe hinreicht, alles Alte abzuschaffen und Neues einzuführen? Schon Washington sagte: Wenn eine Verfassung mangelhaft ist, möge man sie verbessern, aber nicht dulden daß man sie während ihres Bestehens mit Füßen trete [1]).

1) Es ist von amerikanischen Schriftstellern behauptet

Obwol die Regierung von Rhode-Island für solch einen äußersten Fall formloser Empörung auf Bundeshülfe rechnen konnte, überzeugte sie sich, es sei besser dem klugen Beispiele Connecticuts zu folgen, welches bei ähnlichen Verhältnissen seine Verfassung im Jahre 1818 änderte und alle Gemüther beruhigte. Die erste, Seitens der Berechtigten entworfene Verfassung der Grundbesitzer (Landholders constitution) ward, trotz ihrer Freisinnigkeit, von alten und neuen Eiferern verworfen; und gegen eine noch günstigere von der Regierung vorgelegte Verfassung eingewendet: es sei für sie unter Einfluß des einschüchternden Kriegsgesetzes abgestimmt, und dadurch eine künstliche, unwahre Majorität herbeigeführt worden.

---

worden, jede Revolution ohne Beistimmung der Regierung, ja ohne Leitung durch dieselbe, sei verdammlich; und dies hat keinen Zweifel, wo diese Regierung aus den Wahlen der Mehrzahl (z. B. in Massachusetts) hervorgeht. Dann sind Alle gehört, und die Majorität entscheidet für und durch die Regierung An die Stelle einer Revolution tritt eine Verbesserung, ein amendment. Wenn aber die höchste Gewalt aus einer geringen Minderzahl hervorgeht, welche allen Verbesserungen beharrlich widerspricht, so bleibt kein Ausweg, als unbedingter Gehorsam, oder Widerstand. Gewiß ist die amerikanische Revolution nicht mit und durch die englische Regierung zu Stande gebracht worden.

Jetzt wäre es für Dorr an der Zeit gewesen, die dargebotene Verfassung anzunehmen, welche in allem Wesentlichen mit seinen eigenen Vorschlägen übereinstimmte, und aus dem Wege einer gewaltsamen Revolution zu dem der friedlichen Verbesserung, des amendments führte. Er wäre bei gemäßigter, liebevoller Vermittelung als Wohlthäter seines Vaterlandes anerkannt, und wahrscheinlich an die Spitze der gesammten Verwaltung gestellt worden. Statt dessen versäumte er aus Leidenschaft, Eitelkeit oder Verblendung den rechten Augenblick, und glaubte thörichterweise, das Volk werde um kleiner Verschiedenheiten in den Verfassungsurkunden oder um abstrakter Rechtsfragen willen, einen Bürgerkrieg beginnen und den von der Regierung zwar spät, aber löblich dargebotenen Vergleich zurückweisen. Sobald Dorr mit Kriegsmacht und Kanonen seine Plane durchsetzen wollte, schwand die frühere Mehrzahl seiner Anhänger zu einer sehr kleinen Minderzahl; er mußte entfliehen und die neue Verfassung ward von der großen Mehrzahl der Alt- und Neuberechtigten angenommen. Sie setzt fest: jede Stadt wählt einen Senator, jeder nach der Bevölkerung abgegrenzte Bezirk einen Abgeordneten. Stimmrecht hat, wer 21 Jahre alt und zwei Jahre im Staate angesessen ist, wer Steuer (wenigstens einen Dollar) zahlt, oder Landwehrdienste leistet. Die Richter

werden durch die Mehrzahl beider Kammern erwählt und entfernt. Ohne Beobachtung gewisser Formen und ohne Beistimmung von drei Fünfteln der Wähler, findet keine Abänderung der Verfassung statt.

Als Dorr wieder nach Rhode-Island zurückkam, ward er verhaftet und wegen Hochverrath und Kriegerhebung zur Untersuchung gezogen. Auf seine theoretischen Beweise, daß er Recht habe und daß die entscheidende Mehrzahl ihm bestimmte, ließen sich Richter und Geschworne nicht ein und behielten vorzugsweise seine letzten Schritte und Maßregeln im Auge. Man legte die alten Formen und Rechte als unwandelbar zu Grunde, und folgerte daraus die Schuld des Angeklagten. Ob dies nach Annahme der neuen Verfassung ganz folgerecht war, ob gewisse Rechtsformen, z. B. bei Besetzung des Geschwornengerichts, verletzt wurden, können wir hier nicht prüfen. Steht wirklich die Mehrzahl der neuen Bürger auf seiner Seite, glaubt sie, daß er mehr nach europäischen, als amerikanischen Ansichten verurtheilt und die ausgesprochene Strafe zu hart sei; so wird es ihr nicht schwer fallen, seine Befreiung durch die nächsten Wahlen herbeizuführen.

Es sei erlaubt, diesen Erzählungen einige allgemeinere Bemerkungen anzuhängen. Allerdings verlockt die amerikanische Demokratie Manchen zu Unrecht und Uebermuth. Das souveraine Volk hält es

bisweilen für sein Recht und seine Pflicht, an die Stelle der gesetzlich dazu angestellten Richter und Beamten, selbst zu regieren und zu entscheiden; gleichwie (nicht minder irrig) europäische Herrscher durch Kabinetsbefehle, Lettres de cachet, Ordonnanzen u. dgl., den Gang der Verwaltung nur zu oft störten. Diejenigen, welche Frevel jener Art als eine Naturnothwendigkeit, als eine unausweichliche Folge republikanischer Einrichtungen betrachten, stehen auf einem einseitigen, irrigen Standpunkte, und verwechseln Krankheit und Ausartung mit Gesundheit. Auch gingen die amerikanischen Unruhen fast nirgends aus der Demokratie, sondern weit öfter aus Fanatismus und aus unvollkommenen Einrichtungen hervor, welche mehr den Vornehmeren und Gebildeten, als den Massen zur Last fallen. Zudem sind Aufstände des Pöbels nicht mit natürlichen und erlaubten Bewegungen des Volkes zu verwechseln; jene können nur eintreten, wo man den Pöbel fürchtet, oder ihn anbetet, oder ihn für Parteizwecke benutzen will. So verdammenswerth derlei Aufstände sind, so nothwendig es ist sie zu unterdrücken, halte ich sie dennoch für minder gefährlich, schädlich und unsittlich, als die Bank- und Tarifschwindeleien, und gewisse Bankerotte, woran der Pöbel keinen Theil hat, sondern die in höheren Regionen wurzeln und beginnen. Schlimmer endlich als die Frevel wäre

ihre Ungestraftheit: wenn sich keine Beweise fänden aus Misachtung der Wahrheit, und keine Jury welche Recht und Gesetz höher achtete, als Vorurtheile und Leidenschaften. Jedenfalls ist es sehr löblich und abschreckend, daß jede Gemeine den Schaden ersetzen muß, welchen Unschuldige durch gesetzwidrige Unruhen leiden.

Wenn die englische Presse spricht (und Andere es nachsprechen) daß Amerika durch drei, vier Aufstände der beschriebenen Art ganz zu Grunde gehe, so kann man antworten: die Brandstiftungen eines Jahres in England, die Gewaltthaten in Bristol und Manchester, die Selbsthülfe der Rebbecaiten in Wales, die so lange von der Obrigkeit geduldeten Frevel der Orangisten in Irland, und die zum Bürgerkriege hinanwachsenden Skandale in dem benachbarten Canada u. s. w., fallen weit schwerer ins Gewicht, als Alles was die Amerikaner jemals verschuldeten. Auch muß man nicht vergessen, wie ausgedehnt ihr Land ist; nicht vergessen, daß seit 1787 in den europäischen Städten, ja in Paris allein mehr Ungebür geübt ward, als in den vereinigten Staaten zusammengenommen. So möge man denn überall, zugleich mit Ernst und mit Milde, die Gründe bürgerlicher Unzufriedenheit hinwegräumen und die gesetzwidrigen Richtungen vornehmen oder niedrigen Pöbels bekämpfen; niemals aber feige verzweifeln

und die Hände in den Schooß legen, weil die Uebel zu groß oder zu unbedeutend seien.

Ein großer Staatsmann hat bemerkt: „in freien Staaten kann man nicht zuvorkommen." — Ganz richtig: man will kein Gesetz geben, bevor es dringend nöthig ist, und möchte es nicht anwenden, nachdem es gegeben ward, um die angeblich größere Freiheit aufrecht zu halten. Hat aber die oft bittere Erfahrung erst Nothwendigkeit und Nutzen eines Gesetzes wirklich erwiesen, so geht es dort in Einsicht und Gefühl Aller über, es bleibt dann kein Gegensatz zwischen Befehlenden und Gehorchenden, zwischen oben und unten, kein Argwohn, Neid und Widerspruch. Besitzen denn aber unbeschränktere Regierungen in der That den Vorzug heilsamen Zuvorkommens? Haben sie Ungehorsam und Aufstände behindert von Neapel bis Rußland und die Türkei?

So verdammenswerth, wie gesagt, Aufstände und Gewaltthaten der erzählten Art sind, so sehr man wünschen, ja fordern muß daß alle Bürger, daß insbesondere Richter und Geschworne ihnen mit Ernst entgegentreten und sie nachdrücklichst bestrafen; sind es doch nur örtliche Uebel[1]) die an einzelnen Stellen

---

1) Die Billigkeit erfordert, dem Mitgetheilten ein löbliches Gegenstück hinzuzufügen. „Als ich (sagt Ferral, Rambles 246, 295) eines Abends in Neuyork zu meinem Gast-

hervorbrechen und, meines Erachtens, nicht den gan-

---

hofe zurückkehrte, hörte ich Lärm in einer Kneipe und ging mit einigen anderen Personen hinein, um zu sehen, wie man hier widerspenstige Bürger einfange. Ein Konstabel kam ganz allein, und es schien mir moralisch unmöglich, daß er ein halbes Dutzend Kerle verhaften sollte, die nur mit Mühe abgehalten wurden, sich auszuprügeln. Dennoch schien seine Hand so mächtig zu sein, wie der Zauberstab Armidens; denn kaum hatte er sie auf die Schulter der Kämpfer gelegt, so gingen sie ruhig mit ihm davon, als wären es Schafe. Der Grund der Sache ist: diese Leute hatten alle das Wahlrecht ausgeübt, und wenn nicht bei diesem Konstabel, dann doch bei anderen; und so hielten sie es nicht blos für ihre Pflicht, des Konstabels Ansehen zu unterstützen, sondern hatten auch eine starke Neigung es zu thun. Sie wußten daß die Macht, welche er übte, ihm von ihnen übertragen war, und wenn sie ihm Widerstand leisteten, widerständen sie ihrer eigenen Souverainetät. So findet die Obrigkeit überall die stärksten Verbündeten an den Bürgern selbst." — Alle nordamerikanischen kleineren Mängel, alle größeren Uebel oder Gefahren sind Nichts, sie verlieren alle Bedeutung und alles Gewicht im Vergleiche mit dem, was das mittlere und südliche Amerika (s. z. B. Stephen's Reise) in entsetzlicher Größe zeigt: Rohheit, Hochmuth, Unwissenheit, Aberglauben, Fanatismus, Rachsucht, Blutdurst, Verfolgungssucht, Mord, Raub und Bürgerkrieg, in widrigster Mischung und furchtbarer Gewalt. Auf dem Wege nimmt alles wahrhaft Menschliche ein Ende; und man könnte, im Vergleiche damit, das Naturleben der Thiere höher stellen.

zen Bund anstecken und in Gefahr bringen. Ob aber diese größere, allgemeinere Gefahr nicht durch die über den ganzen Bund verbreiteten heftigen Parteien bevorstehe, oder gar bereits eingetreten sei? ist eine höchst wichtige Frage, die wir etwas näher ins Auge fassen wollen.

In jedem Staate, wo nicht Tyrannei die Einwohner zwingt, eine Meinung zu haben, oder doch nur eine anzuerkennen und auszusprechen, werden und müssen freie Bürger über unzählige Gegenstände verschiedene Ansichten haben und vertheidigen. Diese Freiheit, diese Mannigfaltigkeit ist das Lebensprinzip jeder fortschreitenden Entwickelung; und alles Vorschreiben, ja alles einseitige Lenken, Erziehen, Berichtigen der Ansichten und Ueberzeugungen, durch übermüthige Könige, Päpste, Fürsten, Minister, Beamte, Beichtväter, Censoren, Pastoren, Inquisitoren u. dgl. hat jedesmal mehr geschadet, als genützt; hat Könige, Regierungen und Völker lahm gelegt, ihre Blüthen ausgebrochen, ihren Wuchs verkümmert und sie an das Lattengitter geringhaltiger Gesetze geschlagen, um sich hernach auf die Verkrüppelung der Spalierbäume etwas zu Gute zu thun.

Umgekehrt aber hat die Freiheit, sowie die edelsten Triumphe, so auch die größten Gefahren, nur sind es Gefahren anderer, eigenthümlicher Art. Zunächst ruht die wahre Freiheit nicht auf Willkür,

sondern auf Selbstbeherrschung, und diese Tugend ist überall selten.

Wenn Solon forderte: Jeder solle Partei ergreifen; so lag stillschweigend die ernste Bedingung zum Grunde, dies solle geschehen nach der ernstesten Prüfung und nach bestem Wissen und Gewissen. Er wollte in seinem Gemeinwesen keine feige und dumme Nullen; aber eben so wenig Fanatiker für geringhaltige Personen und verdammliche Zwecke. Das Parteinehmen kann gut oder schlecht, weise oder einfältig sein. Diejenigen, welche sich rühmen, weil sie überhaupt und im Allgemeinen eine Partei ergreifen, oder weil sie keine ergreifen, stehen noch ganz im Unbestimmten. Es ist tadelnswerth (ohne näheres Eingehen), jedes Festhalten an Ueberzeugungen, jedes beharrliche Wirken für bestimmte Zwecke als schlechte Parteiung zu bezeichnen; oder umgekehrt jedes leidenschaftliche Auftreten, jeden Mangel an Duldung und Mäßigung zu überschätzen.

Fast niemals hat eine Partei die ganze Wahrheit; nur in Gott, der drüber steht, wäre sie zu finden; fast niemals vertritt eine lediglich die Lüge und das Unrecht, sonst wäre der Teufel ihr unbedingtes Oberhaupt. Daher sagte Jefferson in seiner Botschaft: „Jede Verschiedenheit von Meinungen ist nicht eine Verschiedenheit von Grundsätzen. Wir haben Brüder wesentlich gleicher Ueberzeugung mit

verſchiedenen Namen belegt: wir ſind Alle Republikaner, Alle Federaliſten.“ In ähnlichem Sinne warnten Waſhington, Jackſon, Quincy Adams und alle großen Amerikaner vor dem Uebermaaße leidenſchaftlicher Parteiung; ſie hat überall die übelſten Früchte getragen und insbeſondere der republikaniſchen Freiheit jedesmal ein Ende gemacht. So kühn Parteiung heftiger Art ſich nach einer Seite geberdet, ſo feige läßt ſie ſich auf der anderen herab zu Zweideutigkeiten, Winkelzügen, Schmeicheleien, woraus dann zuletzt hervorgeht Gleichgültigkeit gegen Recht und Geſetz, Hochmuth und Frechheit.

„Es iſt (ſagt Clay) ein Unglück freier Staaten, daß in Zeiten großer Parteiaufregung [1]), zu oft die Neigung vorwaltet, nach jedem Dinge zu greifen, was die eine Seite ſtärken und die andere ſchwächen kann.“ — Mit gleichem Rechte erklärt er ſich gegen eine ſtets und immerdar verneinende Oppoſition, welche ſich mit Unrecht eine ſyſtematiſche zu nennen pflegt. „Die Harmonie unſerer Syſteme (ſagt er) kann allein erhalten werden durch Verträglichkeit, Freiſinnigkeit, praktiſch geſunden Sinn und gegenſeitiges Nachgeben. Bringt dieſe Richtungen in die Verwaltung unſerer mannigfachen Inſtitutionen, und

1) Speeches II, 402; I, 111, 171.

alle die Besorgnisse über das Zusammenstoßen und die Kämpfe der Obrigkeiten und Körperschaften[1]), werden wie Träume verschwinden." —

Hört man amerikanische Eiferer, so sollte man glauben, das Heil des Vaterlandes hänge schlechterdings von ihren Ansichten ab, — und doch wie wechselnd, wie vergänglich sind diese. Gewiß hat das Uebermaaß nordamerikanischer Parteiung schon manchen Schaden gethan, die Wahrheit verhüllt und einseitige Gesichtspunkte hervorgehoben; gewiß waren die Zeiten nicht die schlechtesten, wo bei den Präsidentenwahlen sich Alle, oder doch weit die Mehrzahl, unter Vergessen jeder Parteiabsichten und Zwecke um einen großen Mann schaarten. Da aber, wo Gegensätze hervortraten und sich lebhaft geltend machten, folgte zeither in den vereinigten Staaten unmittelbar nach der Entscheidung die größte Ruhe, und Niemandem fiel es ein, die Macht der Partei gegen das Gesetz in Bewegung zu setzen. So ward im Jahre 1840 in Massachusetts ein demokratischer Statthalter mit der Mehrheit von nur einer einzigen Stimme (51,034 von 102,066) erwählt, und seine Berechtigung unweigerlich anerkannt. Leute, welche die nordamerikanischen Parteiumtriebe als die

2) Auch die Furcht Clay's vor der Vetogewalt und dem Schatzgesetze wird dann verschwinden.

ärgſten bezeichnen, ſollten nach den mittelamerikaniſchen hinblicken, von denen Stephens erzählt[1]): „beide Parteien haben hier einen vortrefflichen Ausweg Einſtimmigkeit hervorzubringen, indem ſie Alle, die nicht ihrer Meinung ſind, zum Lande hinaustreiben. Dem zufolge ſah ich in Leon Paläſte, worin einſt Adelige wohnten, ohne Dach, meiſt zerſtört und von abgehungerten Elenden bewohnt; ja die halbe Stadt zeigte nur ein unermeßliches Feld von Ruinen."

Gehen wir, nach dieſen allgemeinen Bemerkungen, noch etwas näher ein auf die Grundſätze und die Stellung der großen amerikaniſchen Parteien. Die an England feſthaltenden Loyaliſten wurden im Laufe des Revolutionskrieges von den Freunden des neuen Bundesſtaates unterworfen oder vertrieben. So ſehr aber auch die Sieger (die Federaliſten) Amerikas Unabhängigkeit bezweckten, hegten ſie doch Achtung und Ehrfurcht vor vielen engliſchen Einrichtungen und glaubten, daß man ſich ihnen als den vollkommenſten nähern werde, ja müſſe. Daher empfahlen Hamilton und Gleichgeſinnte[2]): lebenslängliche Präſidenten und Senatoren, Erhöhung der Gewalt der Bundesregierung, ein Veto des Präſidenten gegen die Staaten u. ſ. w. Ja Manche hegten

1) I, 200; II, 24.
2) Jefferson, von Tucker I, 312.

Vorliebe für das Erbrecht der Erstgeborenen und eine Staatskirche. Alle diese und ähnliche Ansichten wurden, wie wir sahen, völlig von Jefferson und seinen Freunden besiegt; die Leitung aller Angelegenheiten kam in die Hände der Republikaner, und wenn Madison, Jefferson's Freund und Nachfolger, als milder gerühmt wird, so soll man nicht vergessen daß der Kampf zur Zeit seiner Präsidentschaft siegreich geendet war. Madison verhielt sich zu Jefferson, wie Melanchthon zu Luther. Es ist leicht, Mängel des Amerikanischen aufzufinden und sie kurzweg aus der republikanischen Richtung abzuleiten; es hat aber gar keinen Zweifel, daß aus dem Obsiegen der federalistischen Ansicht noch mehr Böses entstanden und der Staatenbund in seiner raschen und wesentlichen Entwickelung aufgehalten wäre. Die republikanische Richtung ist das eigentliche Lebensprinzip der vereinigten Staaten, ist das Charakteristische, Eigenthümliche, dessen Einseitigkeiten man berichtigen, dessen Uebertreibungen man zügeln mag, welches auszurotten aber unmöglich ist, und unsinnig sein würde.

Alle Parteien nennen sich jetzt Demokraten[1]); so

1) Man erzählt: Als in einer Versammlung der Demokraten in Neuyork ein Mitglied der Minorität den Hahn der Gasleitung zudrehte, um die Berathung zu unterbrechen,

die eine (die Locofocos) kurzweg ohne weitere Bezeichnung, während die zweite den Namen Whigdemokraten vorzieht. Beide erkennen Jefferson an als ihren Lehrer und Meister; keine beruft sich jetzt auf Hamilton und die Federalisten, und nur darüber gehen die Ansichten auseinander: wie gewisse Aeußerungen und Thaten Jefferson's zu verstehen seien, und welche Maßregeln er unter den gegebenen Verhältnissen billigen oder verwerfen würde. Gewiß würde er (meines Erachtens) Das misbilligen, was beiden Parteien der Gegenwart schädlich erscheint; hinsichtlich der Dinge, welche nur eine billigt und empfiehlt, würde er hingegen (mit sehr geringen Einschränkungen) nicht auf die Seite der Whigs, sondern der Demokraten treten. So lange sich freilich die Parteien in allgemeinen Ausdrücken und Redensarten bewegen, ist eigentlich kein Gegenstand des Streites vorhanden: gute Regierung, gesundes Geldwesen, vernünftige Zollsätze u. dgl. loben und bezwecken Alle. Mit diesen Lockvögeln kann man aber auf die Dauer keine Stimmen einfangen und die Angelegenheiten nicht vorwärts bringen. Jene allgemeinen abstrakten Sätze müssen durch Ein-

---

zündete ein Anderer das Gas mit einem Schwefelholze (locofoco) wieder an. Daher die Benennung, welche bald zu spöttischen Auslegungen führte.

führung in das Besondere und durch Vorzeigung des Einzelnen dahinter Verborgenen, erst Bedeutung und Charakter gewinnen. Stellen wir daher einige Verschiedenheiten in schärferer Bezeichnung einander gegenüber. Die Demokraten verwerfen die Erweiterung der Rechte des Congresses, und fordern eine strenge Auslegung und Anwendung der Verfassungsurkunde. Sie verlangen, daß das Vetorecht des Präsidenten, und die Freiheit einer Wiederwahl desselben verfassungsmäßig unverkürzt aufrecht erhalten werde. Sie widersprechen den Beschränkungen der Fremden und Einwanderer, sowie der Herstellung einer großen, mächtigen Bank; sie misbilligen die Vertheilung der Einnahmen vom Verkaufe der Staatsländereien an die einzelnen Staaten; sie stimmen für die Vereinigung mit Texas, für möglichst freien Handel und gegen hohe Schutzzölle u. s. w. — Hinsichtlich all dieser und einiger anderen Gegenstände haben die Whigs, wo nicht ganz entgegengesetzte, doch sehr abweichende Ansichten.

Da von diesen Punkten bereits an passenden Stellen gesprochen ward, ist eine wiederholte Prüfung derselben hier überflüssig; doch darf ich nicht unerwähnt lassen, daß viele Whigs mir sagten: alle diese Dinge hätten in Wahrheit nur geringes Gewicht, sie wären durch die Wahlumtriebe über ihren eigentlichen Werth hinaufgekünstelt worden. Daß

Parteiaufregung Alles schroffer darstellt und beurtheilt, hat keinen Zweifel; daß aber jene Gegenstände an sich keine sehr große Wichtigkeit hätten, davon kann ich mich nicht überzeugen. Sie sind die wichtigsten, welche jetzt zur Entscheidung vorliegen; oder wenn sie nicht wichtig sind, warum streitet man denn darüber? Clay sagte: „die Whigs stehen jetzt da, wo die Republikaner von 1798 standen, sie kämpfen für die Freiheit, für das Volk, für freie Institutionen[1]); gegen Macht, Corruption, Anmaßungen der vollziehenden Personen und Monarchie!" War er aber im Augenblicke dieser Anklagen nicht selbst von dem Parteigeiste ergriffen, den er mit Recht herbe tadelt?

Hinter jenen in den Hintergrund geschobenen Streitpunkten (fahren die oberwähnten Whigs fort) liegen viel größere Gefahren verborgen, die ohne unsere stete Aufmerksamkeit, ohne rastlosen Kampf hervorbrechen und uns ganz zu Grunde richten würden. Die Locofocos möchten in letzter Stelle alle Gesetze der Willkür des Pöbels unterwerfen, das Unterste zu oberst kehren und das Eigenthum aufheben. Wir Whigs sind erhaltend, conservativ; unsere Gegner sind zerstörend, destruktiv.

Hierauf kann man erwiedern: es ist möglich, daß sich unter den Demokraten Einzelne finden, welche

1) Speeches II, 432.

alles vernünftige Maaß überschreiten, und ihre Sinnlosigkeiten als neue heilbringende Offenbarungen einschmuggeln oder aufzwingen möchten; — sowie es möglich ist, daß einzelne Whigs in entgegengesetzte und doch ähnliche Thorheiten verfallen. Niemals aber hat irgend ein namhafter Demokrat, irgend ein achtbares Organ derselben, jene angeklagten Grundsätze im Allgemeinen gelehrt oder geltend gemacht. Die Rechte des Volkes sind so groß, als sie sein können, und deshalb in Amerika gar nicht nöthig das Unterste zu oberst zu kehren; und eben so wenig ist daselbst ein zureichender Grund vorhanden, das Volk für den Pöbel, und den Pöbel für das Volk zu halten. Wenn Monopole, übermäßige Schutzzölle, ungerechte Bankprivilegien zum unantastbaren Eigenthume gerechnet werden; so sind die Demokraten allerdings Gegner dieser Art des Eigenthums, eben weil sie das Eigenthum im höheren und allgemeinern Sinne für heilig halten. Die Besorgniß, es werde eine große amerikanische Partei das Eigenthum jemals aufheben wollen und aufheben können, ist ohne allen Grund. Die Angriffe auf dasselbe waren in Europa viel heftiger und gefährlicher, und die Grillen St. Simons, Fouriers und der Communisten sind nicht aus der amerikanischen Demokratie hervorgewachsen. Ueberhaupt ist das Eigenthum ein so durchaus natürliches und nothwendiges Verhältniß,

daß es sich durch seine eigene unzerstörbare Kraft immer aufrecht halten wird, und zwar im Einzelnen verletzt, niemals aber im Ganzen umgestoßen werden kann. Die Bürgerrechte und deren Ausübung an die Person und nicht an ein gewisses Maaß des Eigenthums knüpfen, hebt übrigens das letzte in all seinen anderen Beziehungen nicht auf; ja in den meisten Ländern der Welt steht das Privateigenthum mit Staatsrechten in gar keinem Zusammenhange. Warum die Whigs sich vorzugsweise erhaltend nennen, ist nicht abzusehen, da sie die Verfassung in vielen wichtigen, von den Demokraten vertheidigten Punkten ändern wollen, z. B. hinsichtlich der Präsidentenwahl, des Veto, der Landeinnahmen u. s. w. Wollte man aber behaupten, das Aendern sei im höheren Sinne eine erhaltende Maßregel, so müßten dafür viel strengere Beweise als bisher gegeben werden.

Im Mai 1844, um die Zeit der großen Zusammenkunft in Baltimore, hatten die Whigs scheinbar so das Uebergewicht und eine solche Zuversicht, daß selbst die Häupter der demokratischen Partei die Wahlschlacht für verloren hielten. Anstatt aber zu verzweifeln oder unthätig die Hände in den Schooß zu legen, erkannten die Demokraten den Grund ihrer Schwäche, stellten die verschiedenen Bewerber zur Seite, und vereinigten sich für Polk. Hiedurch und

durch den Rücktritt des Präsidenten Tyler kam Einheit in ihre Reihen; und was man wol als Ausweg der Schwäche, oder als Ergebniß schlechter Ränke dargestellt hat, war das Werk ächter Klugheit und lobenswerther Vaterlandsliebe. Wesentlich aber ist der Sieg der Demokraten daraus hervorgegangen: daß binnen sechs Monaten die Grundsätze und Ansichten beider Parteien der offensten, schärfsten Prüfung unterlagen und eine Ueberzeugung der Mehrzahl dadurch begründet ward. Wie unwahr und lächerlich es ist zu behaupten, die große Entscheidung sei durch die Abstimmung weniger Einwanderer herbeigeführt worden, habe ich bereits erwähnt. Gewiß gereicht es diesen Einwanderern nicht zum Vorwurfe[1]), wenn sie die Systeme beider Parteien prüften, nach bestem Gewissen wählten und auf die Seite traten, wo die meisten eingeborenen Amerikaner bereits standen. Antwortet man: die Rede sei nicht von den Einwanderern der letzten Jahre, sondern von den fünf Millionen amerikanischer Bürger deutscher Abkunft; so wäre solch eine Erklärung zu thöricht und gehässig, als daß man darauf irgend Gewicht legen darf.

---

1) Daß einwandernde Deutsche nicht für Papiergeld, hohe Schutzzölle u. dgl. in Begeisterung gerathen, ist sehr natürlich.

Die gemäßigte, versöhnliche, weise Erklärung Polks: er werde die großen Grundsätze der Demokraten aufrecht halten, aber Beamte nicht wegen abweichender Meinungen fortjagen, und nicht Präsident einer Partei sein, sondern das Wohl des Ganzen im Auge behalten; — wird und muß die Schärfe der Gegensätze mildern und zu einer heilsamen Verständigung führen.

Die freiwillige oder aufgezwungene Gleichgültigkeit und Theilnahmlosigkeit vieler Einwohner europäischer Staaten an den öffentlichen Angelegenheiten, kann den amerikanischen freien Bürgern nicht anempfohlen werden; sie können die Furcht der Aengstlichen nur belächeln, und den Groll der Abgeneigten verachten. Vielleicht aber sollten sie die Bemerkung aufrichtiger Freunde mehr beachten: daß man sich auch zu viel mit dem Politischen beschäftigen und darüber ereifern könne, wo dann die unzähligen Zusammenkünfte und Reden, das stete Lesen der Zeitungen, keine Zeit, Kraft und Neigung für andere Gegenstände übrig läßt. Es giebt auch einen überschätzten politischen Exercierplatz und Kamaschendienst; welcher den Gesichtskreis verengt und allgemeinere Bildung zurückdrängt. Es giebt einen politischen Dilettantismus, welcher sich gar hoch anschlägt, dem Staate aber so wenig nützt, als Anmaßung der Dilettanten den schönen Künsten. Bisweilen werden

solcherlei Liebhaber dadurch wahrhaft erzogen, daß sie in den Congreß eintreten und sich größeren Männern unterordnen; bisweilen erscheint ihnen dies zu unbequem und es ist dann gut, wenn sie der Politik überdrüssig werden und zu anderen Geschäften in ihre Heimath zurückkehren.

Die oft wiederholte Behauptung: in unseren Tagen habe die Persönlichkeit alle Bedeutung verloren, ist unwahr in Amerika, wie in Europa. Auch dort leiten, trotz der Macht des Volkes, nur wenige ausgezeichnete Männer, und es ist sehr erfreulich zu sehen, wie dies Volk Selbstachtung der eigenen Stellung mit der Begeisterung für Hochbegabte zu vereinigen weiß. Jedem steht die Bahn offen; aber nur einzelne vorurtheilsvolle Reisende seufzen nach Kastenunterschieden, um die Tüchtigsten an die Spitze zu bringen. Die Ansichten der leitenden Personen haben Einfluß auf das Volk, und die öffentliche Meinung wirkt auf die Führer; beides verdient mehr Lob, wie Tadel. Ebenso möchte man billigen, daß man durch freundliche Uebereinkunft, ein Zusammenstoßen beider Parteien in Versammlungen, Aufzügen, Berathungen, Reden u. s. w. zu verhindern sucht; sofern nur derlei Vorkehrungen die Trennung der Parteien nicht vermehren, und immer größere Einseitigkeit der Betrachtung herbeiführen. Zuletzt stehen sich aber die amerikanischen Parteien doch näher, und

eine Verständigung ist unter ihnen weit eher möglich, als unter den europäischen sich schroff widersprechenden Richtungen[1]).

Möge der Sinn und die Achtung für reine, einfache Wahrheit nicht durch Parteiübertreibung vernichtet, Gesetz und Obrigkeit nach eingetretener Aufregung nicht misachtet, und kein schlechtes Mittel für angeblich gute Zwecke angewendet werden. Jener Sinn für Wahrheit, Recht, Mäßigung und Einigkeit ist unendlich mehr werth, als die so oft übereilt bewunderte Rederei, die rhetorische Schminke, welche blendet und zu ungebührlicher Leidenschaft verlockt.

---

1) Wie wenn in Europa alle inneren Fragen nun gar mit Königswahlen in Verbindung träten?

2.

Schulen und Universitäten.

Ich habe schon mehre Male des Vorwurfs erwähnt, daß der Sinn und die Thätigkeit der Nordamerikaner lediglich auf das Materielle, Handgreifliche, unmittelbar Nützliche gerichtet sei; daß sie darin allerdings große Fortschritte gemacht, für die allgemeinere geistige Entwickelung aber nichts gethan, dafür nichts hergegeben, darauf keine Zeit und Kraft verwendet hätten. Diese Vorwürfe von Europäern, werden (so scheint es) durch manche Amerikaner bestätigt: denn sie klagen in Bezug auf Erziehung und Schulwesen über Gleichgültigkeit der Aeltern, Unfähigkeit, zu häufigen Wechsel oder zu große Jugend der Lehrer, Kürze der Schulzeit, Vernachlässigung des Schulbesuches, mangelhafte Lehrbücher, schlechte Methoden, lare Zucht, falsches Streben nach Beliebt-

heit, Abhängigkeit von Beiträgen und Zuschüssen, unpassende Verwendung des Geldes, unnütze Pracht in Gebäuden, Erweckung falschen Ehrgeizes, irriges Hervorheben blos äußerlicher, weltlicher Zwecke, zu vielerlei Lehrgegenstände und daher oberflächliche Behandlung, schädlichen Einfluß politischer Parteien u. s. w. [1]).

Diese bitteren Klagen beweisen einerseits ohne Zweifel das Dasein erheblicher Mängel; sie beweisen andererseits aber auch das große Interesse zur Sache, und das ernste Bestreben nach allseitigen Fortschritten. Ueberhaupt bleibt jene Vertheilung, oder Entgegensetzung von Materialismus und Spiritualismus, von Licht und Schatten ganz irrig, und so wie wir auf der bis jetzt behandelten materiellen Seite neben den bewundernswerthen Fortschritten auch Irrthümer und Mängel fanden (z. B. bei den Banken, der Repudiation, der Sklaverei, dem Zollwesen u. s. w.); so finden wir umgekehrt auf der geistigen Seite auch Grundsätze, Anstrengungen und Fortschritte, welche den höchsten Beifall verdienen. Das Schul- und Erziehungswesen ist z. B. besonders in den nördlichen Staaten seit der ersten Ansiedelung eifrigst befördert, und seit der Unabhängigkeit des Bundes

1) Mann's Berichte. Potter and Emerson the school, 187.

Washington's und Jefferson's laut ausgesprochene Ueberzeugung allgemein anerkannt worden: daß, je größere Rechte ein Freistaat seinen Bürgern einräume, desto mehr müsse er für ihre Erziehung und geistige Bildung sorgen. Schon in seiner ersten Botschaft an den Congreß, sagte Washington [1]): Sie sind gewiß mit mir überzeugt, daß Nichts Ihren Schutz mehr verdient, als die Beförderung von Wissenschaft und Literatur. In jedem Lande sind sie die sicherste Grundlage des öffentlichen Wohls; in einem Lande aber, wie das unsere, wo die Maßregeln der Regierung so unmittelbar durch die allgemeine Sinnesart bestimmt werden, sind sie doppelt nothwendig. Das Volk muß lernen seine Rechte und ihren Werth erkennen, Unterdrückung unterscheiden von Ausübung gesetzlicher Macht, nothwendige Steuern von willkürlich aufgelegten Lasten und den echten Geist der Freiheit, von dem der Zuchtlosigkeit, damit es jenen liebe und diesen verabscheue u. s. w. Gleichen Sinnes erklärte de Witt Clinton [2]): Kenntnisse sind ebenso wohl die Ursache, als die Wirkung einer guten Regierung. — Und in einem Schulberichte für Neuyork (1840, Doc. 40) heißt es: das heranwachsende Geschlecht ist bestimmt, dereinst das

1) Messages of the presidents, 22.
2) The Schoolmaster 111.

Land zu regieren; deshalb muß man es bilden und erziehen, damit es gesichert sei gegen die Ränke der Demagogen und seine unschätzbaren Rechte so übe, daß sie nicht durch Misbrauch verloren gehen.

Die allgemeine Bundesregierung kann, zufolge der Gesetze und der vorherrschenden Gefühle, nicht unmittelbar das Erziehungswesen leiten; weshalb es denn auch kein Ministerium des öffentlichen Unterrichts, keinen allgemeinen Schulplan, keine allgemeine Schulkasse giebt; vielmehr gehen alle Bewegungen mit großem Erfolge von den vereinigten Staaten und von einzelnen Personen aus. Man fürchtet weit mehr einseitige Einmischung und erzwungene Uebereinstimmung; als einzelne Mängel der Einsicht und des Zusammenhangs. Den Lehrern stehen gewöhnlich Beauftragte (trustees) zur Seite, welche von der Gemeine zur Leitung der eigentlichen Geschäfte erwählt werden. Obwol bisweilen die Einen über die Anderen klagen, und zu Klagen Grund haben; ist diese Einrichtung doch besser, als wenn alle Gewalt und Entscheidung in eine Hand gelegt wäre.

Dadurch, daß die Bundesregierung (wie wir sahen) $^1/_{36}$ aller Staatsländereien für die Schulen bewilligte [1]), hat sie diesen ein unermeßliches, täglich

1) Hienach würden in den westlichen Staaten etwa

an Werth steigendes Geschenk gemacht. Die Staatsregierungen hüten sich indessen diesen Schatz übereilt zu vergeuden; sie fordern vielmehr, daß sich die Gemeine vor aller Bewilligung selbst anstrenge, Schulhäuser baue, Lehrer anstelle und das Vierfache, oder doch das Doppelte dessen herbeischaffe, was die Behörde giebt. Fast alle Verfassungsurkunden enthalten sehr löbliche Bestimmungen über den Werth der Erziehung, und gewähren Mittel, die damit verbundenen nothwendigen Ausgaben zu bestreiten. Daß in den vereinigten Staaten (besonders im Süden) nicht alle Kinder zur Schule gehen [1]); daß es besonders in den westlichen Staaten (bei dünner und zerstreuter Bevölkerung) noch an Schulen mangelt, versteht sich von selbst; giebt es doch kein Land auf Erden, was in diesen Beziehungen allen Forderungen und Wünschen entspräche. Doch bezeugt M'. Gregor [2]): das Landvolk in Amerika ist nicht so roh, und gewiß nicht so unwissend, wie in England; und ein anderer Engländer Caswall sagt: die Erziehung in Amerika ist allgemeiner, wenn auch nicht so gründlich und genau wie in England.

2,166,000 Acker den Schulen gehören, deren Werth man schon vor Jahren auf 4,332,000 Dollars anschlug. Long rocky mountains I, 53.

1) Grund, 21, 122. Abdy II, 333.

2) M'. Gregor America I, 52. Caswall 211.

Dieser Mangel an Gründlichkeit und Genauigkeit bezieht sich hauptsächlich auf das Erlernen der alten Sprachen und der Geschichte[1]), sowie auf die mehr in Norden, wie in den Sklavenstaaten vorherrschende Neigung bald in das praktische Leben selbstthätig einzutreten. Diese Neigung geht aber sehr natürlich aus der Leichtigkeit hervor, einen selbständigen, einträglichen Beruf zu ergreifen. Der Amerikaner bedarf einer Menge praktischer Kenntnisse, an die der Europäer kaum denkt, und eine Mannigfaltigkeit der Vorübungen ist jenem nützlicher, als das Ergründen eines einzelnen Gegenstandes. Wenn schon in Europa gegen die Methode und den Nutzen der gelehrten und philologischen Erziehung Einwendungen erhoben worden sind, so läßt es sich noch weit eher rechtfertigen, daß die Amerikaner nicht ganz denselben Weg einschlagen. Sofern er aber für höhere Bildungsstufen nothwendig erscheinen sollte, wird er nächstdem nicht unbetreten bleiben; ja er ist bereits mit Erfolg betreten worden.

Ueber Gang und Zweck des Unterrichts in Yalecollege zu Newhaven (eine der berühmtesten Erziehungsanstalten Nordamerikas), spricht sich die leitende Behörde folgendergestalt aus: „es ist nicht der Zweck in unserer Anstalt einseitigen Unterricht (par-

1) Fidler 83, 121.

tial education) nur über einzelne Gegenstände zu geben; andererseits aber auch nicht von allen Dingen und ein Weniges oberflächlich beizubringen, oder alles Einzelne für einen bestimmten Beruf zu lehren; — sondern eine umfassende Erziehung und Bildung zu beginnen, und sie so weit fortzuführen, als während der Dauer des Aufenthalts der Schüler und Studenten möglich ist. Man bezweckt ein Verhältniß zwischen den verschiedenen Zweigen der Literatur und Wissenschaft zu erhalten, welches eine eigenthümliche Symmetrie und ein Gleichgewicht des Charakters hervorbringt. Um eine solche durchgreifende Erziehung zu begründen, ist es nothwendig alle wichtigen Fähigkeiten des Menschen in Thätigkeit zu setzen; denn wenn einige derselben weit mehr ausgebildet werden, als die anderen, erhält der wissenschaftliche Charakter eine schiefe Richtung. Die Kräfte des Geistes werden nicht in den schönsten Verhältnissen entwickelt, wenn man allein Sprachen, oder Mathematik, oder Naturwissenschaften, oder Staatswissenschaften treibt. Der Zweck unserer Anstalt ist nicht das für irgend einen bestimmten Beruf Erforderliche zu lehren; sondern den Grund zu dem zu legen, was Allen gemeinsam ist und worauf das Uebrige erbaut werden muß. Die Grundsätze der Wissenschaft und Literatur geben den Stoff, die Zucht, die Erhebung des Geistes, welche am

Besten für das Studium jedes einzelnen Faches vorbereiten."

Kenntniß und Erkenntniß ist an und für sich ein Gut, wie gesunde Glieder, Sinne, Menschheit überhaupt. Ohne Erkenntniß wäre der Mensch ein Vieh, und wenn sie nicht immer zu höchster Weisheit und Tugend verklärt und damit geeinigt wird, so geht doch Unwissenheit noch weit weniger mit dieser Hand in Hand [1]). Die Gefahren einseitiger, selbstsüchtiger Entwickelung des Geistes, sind indessen trefflich entwickelt in einem Schulberichte des Herrn Dwight für Albany [2]). Es heißt daselbst unter Anderem: „der sittliche Einfluß der Schulen hat ohne Zweifel unsere geselligen Verhältnisse gebessert, aber er hat noch nicht der Tugend diejenige Energie und Kraft gegeben, welche zu Sicherheit und Glück so wesentlich ist. Die gewöhnlichen Tugenden sind meist die bloßer Klugheit, welche aus Selbstsucht entspringen und zu Reichthum und Berühmtheit führen, aber nicht in gleichem Maaße zu wahrem Wohlsein und Glücke. Viele Menschen haben den Glauben an Menschen verloren; denn erfolgreiche Schurkerei geht unter dem Deckmantel von Gewandtheit uner-

1) Beweise, daß Unwissenheit und Verbrechen Hand in Hand gehen. Education and labor 1842, Hartford p. 31.
2) Für 1844, S. 158.

röthend durch die Straßen, und fordert die Zustimmung der Gesellschaft."

Beredte Zurechtweisungen dieser Art, verbunden mit sehr bitteren Erfahrungen, werden in den rechten Weg zurückführen, und auch wol das Gewicht verwandter Anklagen ermäßigen. Die Amerikaner (sagen nämlich Manche) haben eine zu geringe Verehrung für die eigentliche Wissenschaft, betrachten sie wie einen zu scheuenden Aristokratismus, fragen immer nur: was nützt das? halten die Gelehrten für schädliche Drohnen, sind überall an das Mittelmäßige in der Schriftstellerei gewöhnt und haben kein Bedürfniß, keine Kenntniß des Vollendeten und noch weniger Begeisterung für dasselbe. — Gewiß ist hiemit eine schwächere Seite der amerikanischen Zustände richtig bezeichnet; könnte denn aber ein mit der europäischen Erziehung bekannter Amerikaner nicht antworten: Allerdings lernen die Schüler, wenn nicht in Europa, dann doch in Deutschland, mehr Griechisch und Lateinisch wie in Amerika; wie Viele [1]) (Lehrer und Philologen vom Fache ausgenommen) lesen denn aber nach dem Abgange von Schulen und Universitäten noch die klassischen Schrift-

1) In Preußen gehen Viele aus den niederen Schulen in die Gymnasien über, und eine distinction of caste ist nicht vorhanden.

steller, wie Viele sind denn für sie wahrhaft begeistert? Fast nur die künftigen Beamten beziehen die Universitäten, und nach dem Abgange von denselben, soll alle weitere Bildung durch die Führung kleiner Geschäfte herbeigeführt werden. Der grüne Tisch erzieht aber kaum die daran Sitzenden und nicht darüber hinaus Schauenden; — vielweniger andere, durch zahllose Rescripte und Verfügungen. Unser praktisches, unser politisches Leben erfordert für alle Einwohner des Landes eine mannigfaltige, ununterbrochene geistige Thätigkeit, und es kommt dann ein ganz anderes und größeres Ergebniß der gesammten Lebenserziehung zu Tage, als aus der europäischen Schulmeisterei und steten Gängelei. Wie Viele sind in Europa schon alt und blasirt in der Jugend; Kritiker ohne Begeisterung, Alles besser wissend und doch Nichts wissend; immer unzufrieden, als sei Zufriedenheit eine platte, Geistlosigkeit bekundende Eigenschaft; kein Glauben und Vertrauen zu Aeltern, Erziehern, Lehrern; hochmüthiger Tadel der ganzen Welt und aller geselligen Verhältnisse, ohne demüthig mit der Besserung bei sich anzufangen; keine Hoffnung, Trost oder Erlösung, als die aus eigener Allgenugsamkeit und Geringschätzung alles Seienden und Gewesenen hervorgehen soll.

Wenn, wie man berichtet, die deutschen Ansiedler in einigen Staaten Nordamerikas sich gegen

Schuleinrichtungen und Verbesserungen gleichgültiger zeigen, als die regsameren Jankees; so ist Angewöhnung, Trägheit und Dummheit wol nicht die einzige Ursach. Sie dachten oder fühlten vielmehr, was aus jener Einseitigkeit der europäischen Richtung hervorgehe, und daß Lesen und Schreiben die Einsicht an sich wenig erhöhe und den Charakter ungebildet lasse. In diesem Sinne, sagte selbst Pestalozzi: ich achte die Uebel, welche durch das frühe Einschulen [1]), und alles das, was an den Kindern außer der Wohnstube gekünstelt wird, erzeugt worden sind, sehr groß. — Diese Gefahren des Verkünstelns erscheinen jedoch in Amerika weit geringer, als in Europa, weil der Schul- und Erziehungszeit ein frisches, freies, praktisches Leben folgt und die Unzufriedenheit über Staat, Verfassung, Kirche und Geselligkeit, vorzugsweise (oder unglücklicherweise) eine Krankheit des alten Europa ist.

Wir finden in Amerika Sonntagsschulen, Volks- oder Elementarschulen, etwas weiter führende grammatische Schulen (grammar schools), Colleges (welche sich mit unseren Gymnasien vergleichen lassen) und Universitäten mit einer bis vier Fakultäten. Sehr natürlich und durchaus republikanisch zeigt sich der größere Eifer für, und die genauere Aufsicht über

1) Raumer's Pädagogik II, 316. Vigne II, 72.

die Volksschulen; doch hat man mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß eine Vernachlässigung der höchsten Bildung auch den Fortschritt und die Erhebung der Massen verhindern würde.

Zwischen den Gymnasien und Universitäten, deren Zahl hinreichend groß ist, findet eine bedeutende Verschiedenheit statt: indem einige erst beginnen und wenig Lehrer, Schüler und Bücher zählen; andere (wie Cambridge in Massachusetts und Yalecollege zu Newhaven in Connecticut) mit Professoren, Studenten, Bibliotheken und anderen Sammlungen reichlicher und zweckmäßig versorgt sind. Nach europäischer Betrachtungsweise würde man wenige vollkommene Anstalten, einer größeren Zahl unvollkommener vorziehen; bei der Größe der Bundesstaaten und der zerstreuten Bevölkerung wünscht aber jeder Hausvater sehr natürlich eine höhere Erziehungsanstalt in der Nähe zu haben; auch wird es zu einer Art Ehrensache in dieser Beziehung nicht hinter irgend einem Nachbarstaate zurückzubleiben.

Auf den Colleges oder Gymnasien verweilen die Schüler gewöhnlich vier Jahre, vom 14 bis zum 18; oder in anderen weiter führenden Anstalten, vom 16 bis zum 20 Jahre. Gewöhnlich verlangt man bei der Aufnahme mehr oder weniger Kenntniß der englischen Grammatik, Rechnen, Erdbeschreibung, einen Anfang im Lateinischen und auch wol

im Griechischen. Gelehrt werden dann weiter diese beiden Sprachen, hin und wieder hebräisch oder neuere Sprachen, Mathematik, Rhetorik, Philosophie der Natur und des Geistes, sowie Einiges über amerikanisches Recht und Völkerrecht. Der Unterricht in der Geschichte ist oft mangelhaft, ja er fehlt bisweilen ganz. Bei dem Abgange von den Collegien erhalten die meisten Schüler die Würde eines Baccalaureus der Künste oder schönen Wissenschaften, und gehen dann gewöhnlich auf zwei, drei Jahre über zu einer Bildungsanstalt für Gottesgelahrtheit, Rechte oder Arzneikunde.

Von einem Unterschiede der Stände und ihrer Behandlung ist natürlich nirgends die Rede; ein desto schärferer Gegensatz tritt dagegen meist zwischen Schwarzen und Weißen hervor. Während manche Negerfreunde für beide einen gemeinsamen Unterricht empfehlen; möchten Andere aus den erwähnten Gründen denselben wo nicht ganz abstellen, dann doch (schon der unangenehmen Ausdünstungen halber) für schwarze Kinder besonders einrichten. Gewiß hat man den letzten Ausweg am häufigsten ergriffen.

Von den unseligen Folgen, welche der widerwärtige Streit über das Bibellesen in den Schulen gehabt hat, werde ich weiter unten nochmals sprechen und bemerke hier nur im Allgemeinen, daß die An-

sichten über den Religionsunterricht auf Schulen keineswegs übereinstimmen. Manche Sekten wollen hiebei lediglich ihr eigenes Bekenntniß zum Grunde legen; Andere nur diejenigen religiösen Grundsätze vortragen, über welche unter den Christen kein Streit ist; noch Andere wollen den wissenschaftlichen Unterricht ganz von dem kirchlichen trennen und diesen lediglich den Geistlichen der verschiedenen Bekenntnisse zuweisen. In diesem Sinne bestimmt ein Gesetz des Staates Illinois: keiner Erziehungs- und Schulanstalt soll eine theologische Abtheilung beigefügt werden.

Mit großem Erfolge hat man sehr viele weibliche Lehrerinnen, selbst in Knabenschulen angestellt. Sie bilden in Ohio etwa die Hälfte, und in Massachusetts gar zwei Drittel der Gesammtzahl aller Lehrer. In den niederen Klassen zieht man sie einstimmig den Männern vor; denn sie sind liebevoller, geduldiger, sittlicher und (ohne andere störende Lebenspläne) mehr ihrem erwählten Berufe ergeben.

Eine andere eigenthümliche Einrichtung in mehreren Schulen, besonders der westlichen Staaten, ist die Verbindung des wissenschaftlichen Unterrichts mit körperlicher Arbeit. Die Schüler verwenden hiezu gewöhnlich des Tages drei Stunden (als Drucker, Buchbinder, Tischler, Ackersleute u. s. w.) [1]), stär-

1) Reed II. 137. Arend's Missouri 279.

ken hiedurch ihre Gesundheit und verdienen einen großen Theil ihrer Erziehungskosten. Eine Anstalt bei Palmyra in Missouri besitzt Land, welches die Schüler in Pacht nehmen, bearbeiten und sich hiedurch selbst erhalten.

Obgleich es unmöglich, wenigstens sehr ermüdend wäre, die Schuleinrichtungen von 26 Staaten in allen Einzelnheiten darzustellen, bleibt es doch nothwendig Einiges beispielsweise mitzutheilen, um zunächst dadurch zu erweisen daß der Vorwurf über die Abneigung oder Gleichgültigkeit der Nordamerikaner gegen geistige Bildung und Richtungen, durchaus ungerecht ist.

In Alabama ist der 36. Theil des Grundvermögens jeder Ortschaft [1]), und außerdem sind 46,000 Acker für eine Universität ausgesetzt, welche schon jetzt 1½ Millionen Thaler werth sind.

In Nordcarolina gehörten 1838 den Schulen 1½ Millionen Acker Landes [2]), welches wenigstens zum Theil Anbau erlaubt. Das andere Schulvermögen beträgt etwa 1½ Million Thaler.

In Südcarolina sind Geistliche und Schullehrer frei von Gewerbsteuer [3]). Es wurden allmälig bewilligt:

1) Buckingham southern states I, 279.
2) Americ. Alman. 1838, 230.
3) Statutes VI. 606. 610

Für die Bibliothek Kapital . .	2,000	Dollars [1])
= = jährlich . .	610	=
Für den Bibliothekar	600	=
Für jeden Professor der höheren Lehranstalt	2,500	=
(nur 1000 Dollars für jeden weniger, als für den Statthalter).		
Mehre Freistellen für Studenten, jede zu	400	=
Für Freischulen, jährlich . . .	37,000	=
Für ein Haus zu physikalischen Sammlungen und Versuchen .	6,000	=
Für eine Taubstummenanstalt .	25,000	=

Das System der Freischulen hat aus Gründen, deren Entwickelung nicht hieher gehört [2]), noch keinen zufriedenstellenden Fortgang gehabt.

Im Jahre 1801 ward in Columbia (der Hauptstadt von Südcarolina) ein höheres Gymnasium gegründet. Der Staat gab das Geld zur Anlage der großen Gebäude und zu den (wie es die Theurung des Ortes erforderte) reichlichen Besoldungen. Von der Gesetzgebung erwählte Beauftragte

---

1) Zu 1½ Thaler.
2) Americ. Alm. 1845, 252.

leiten (unter dem Vorsitze des Statthalters) die eigentlichen Geschäfte; während die mehr wissenschaftliche Führung meist den Händen des Gymnasialdirektors und den Professoren überlassen ist. Doch ernennen jene Beauftragte alle Professoren und haben auch das Recht, deren Entlassung zu beschließen. Der Professoren sind sieben:

1) Für schöne Wissenschaften und Logik
2) Für Mathematik und Naturphilosophie.
3) Für biblische Literatur und Wahrheiten des Christenthums.
4) Für griechische und römische Literatur.
5) Für Chemie, Geologie und Mineralogie.
6) Für Geschichte und politische Oekonomie.
7) Für Metaphysik und Moralphilosophie.

Beim Antritte seines Amtes muß jeder Professor eine, auf sein Fach bezügliche Rede halten. Die Schüler (oder Gymnasiasten) werden, wie in allen ähnlichen Anstalten, in vier Klassen getheilt, welche sonderbar genug heißen: Freshmen, Sophomores, Juniors und Seniors. Mit dem 14 Jahre werden sie aufgenommen. Alle halbe Jahre findet eine Prüfung, alle Jahre eine Versetzung statt. Die Gymnasiasten wohnen, gleichwie die Professoren, in dem öffentlichen Gebäude. Jedem Professor ist eine bestimmte Zahl derselben zur Aufsicht übergeben, deren Stuben er täglich wenigstens einmal besucht. Eben

so haben die Professoren abwechselnd die Aufsicht bei Tische. Die Gymnasiasten tragen eine einfache Uniform von dunkelgrauem Tuche. Verboten ist ihnen Tabakkauen, Hunde halten, Branntwein trinken, Sonntags Instrumente spielen, oder anderen gewöhnlichen Uebungen und Zerstreuungen nachhängen. Alles Geld für die Gymnasiasten geht durch die Hände eines Schatzmeisters. Keiner soll jährlich über 525 Thaler ausgeben, weil die Erfahrung lehre, daß dies die übelsten Folgen habe. Der Lehrgang dauert vom ersten Montag im October, bis zum ersten Julius. Täglich werden nur drei Lehrstunden ertheilt, eine nach dem Morgengebete, eine um eilf und eine um vier Uhr; genaue Vorschriften sind aber gegeben über die weitere Vertheilung und Benutzung der Zeit. Zur Prüfung des, von deutschen Einrichtungen sehr abweichenden Schulplanes, ist hier kein Raum. Der Redeübungen geschieht in meinen Reisebriefen Erwähnung.

4) In Georgestown (bei Washington, Bezirk Columbien) haben die Jesuiten in reizender Gegend eine Stiftung gegründet, welche den Unterricht eines Gymnasiums und einer theilweisen Universität zu verbinden sucht. Ueberall sind die Grundsätze zur Anwendung gebracht, welche die ratio atque institutio studiorum societatis Jesu ausspricht, und welche hier aufzunehmen deshalb unnöthig erscheint. Es

wird gewarnt gegen ungeprüfte Neuerungen und unkirchliche Richtungen; es wird Viellernerei, Vielwisserei und bloße Spielerei getadelt; das Studium der Klassiker hingegen (als ewiger Muster richtigen Denkens und schönen Schreibens) mehr hervorgehoben als gewöhnlich in Amerika. Doch sei manche Aenderung des alten Lehrgangs nöthig, und für Naturwissenschaften, neuere Sprachen und Muttersprache die erforderliche Zeit zu verwenden. Deshalb wird täglich 1¼ Stunde Mathematik getrieben, Französisch gelehrt u. s. w. Der Cursus dauert vom 15 September bis 31 Julius. Nach vierjähriger Beschäftigung in den Gymnasialklassen rückt man in die höheren, welche noch die alten Namen, Poetik, Rhetorik und Philosophie tragen[1]).

---

1) Zur genaueren Charakteristik theile ich folgenden Auszug aus dem Schulplane mit:

The course of the preparatory schools is as follows:

First Class. — Latin Grammar, Viri Romæ, or Cicero's Select Letters, Geography, English Grammar, History of the Bible, Latin and English Exercises, Arithmetic.

Second Class. — Nepos's Lives, Cicero's Letters, Fables of Phædrus, Greek Grammar, Latin Grammar, English Grammar, Æsop's Fables in Greek, (second term,) Geography of North America, History of the Bible, Latin and English Exercises, Arithmetic.

Jeder Schüler muß den gesammten Cursus durchmachen, und Befreiungen für gewisse Gegenstände werden nicht gestattet. Nur zu Aeltern und Vor-

---

Third Class, *First Term.* — Curtius, Ovid's Metamorphoses, Graeca Minora, Ancient History of the Republics of Athens and Sparta, Greek Grammar, Latin Grammar, English Grammar, Latin, Greek, and English Exercises, Geography of South America and Europe.

Third Class, *Second Term.* — Caesar, Ovid's Tristium etc., etc.

Fourth Class, *First Term.* — Sallust, Virgil (Eclogues and Georgics), Lucian's Dialogues, Anthology (Greek), Geography of Asia and Africa, History of Greece, Mythology, Doctrine of Particles (Tursellini), Alvarez Prosody, Latin Grammar, Greek Grammar, Rules for the composition of Letters and formation of Style, Exercises in Latin, Greek, and English.

Fourth Class, *Second Term.* — Cicero's Minor Works, Virgil's Æneid, Xenophon's Cyropædia, Anthology.

In the senior classes the following course is pursued:

In Poetry, *First Term.* — Livy, Virgil's Æneid, Horace's Art of Poetry, Xenophon's Cyropædia, Theocritus.

Second Term. — Cicero's Orations, Horace's Odes, Catullus, Tibullus, and Propertius, Thucydides, Homer.

Both Terms — Precepts of Rhetoric and Poetry, Greek Dialects and Prosody, History of Rome, Ancient Geography. English, Latin and Greek style particu-

mündern darf man reisen, oder ihnen Besuche abstatten. Alle Briefe, welche nicht von Aeltern kommen, eröffnet der Vorsteher der Anstalt; er entscheidet welche Bücher die Schüler lesen dürfen. Die jährlichen Kosten für Wohnung, Lehre, Aufsicht, Wäsche und ärztliche Hülfe belaufen sich auf 300 Thaler. Alles Uebrige wird besonders bezahlt, übermäßig hohes Taschengeld aber nicht geduldet. Auch Protestanten werden in die Anstalt aufgenommen.

---

larly attended to, in prose and poetry, and specimens from approved authors committed to memory.

In Rhetoric, *First Term.* — Cicero's Orations, Horace's Satires and Epistles, Livy; Demosthenes' Orations, Homer's Iliad.

Second Term. — Cicero's Orations, Juvenal and Perseus, Tacitus, Demosthenes, Sophocles.

Both Terms. — Precepts of Rhetoric, with criticisms on the most celebrated authors, Quintilian's Institutions of Rhetoric, Cicero's Rhetorical Works, American and English History, History of Latin, Greek and English Literature. A greater, if possible, attention is paid to style in the three languages, and orations are composed.

In Philosophy. — The students learn Logic, Metaphysics, and Ethics. Lectures on these branches are delivered in Latin, and a daily examination is held on the lecture. In Natural Philosophy the lectures are given in English. Die Mathematik wird in drei Klassen gelehrt.

Das Tabakkauen ist verboten, vom Rauchen aber nichts gesagt.

Die Theologie (welche als Leuchte für die Philosophie bezeichnet wird) soll man vier Jahre studiren, gottlose Lehren ganz zur Seite lassen und sich überall dem Thomas von Aquino anschließen.

5) In Connecticut entstand aus alten Landerwerbungen allmälig ein Schulfonds von etwa drei Millionen Thalern hochverzinseten Kapitals, wozu außerdem durch Steuern ein jährliches Einkommen von etwa 18,000 Thalern hinzukömmt [1]). Die Gesammteinnahmen werden auf 80 — 84,000 Kinder vertheilt; deßungeachtet aber noch nicht alles zu Wünschende erreicht. Ein von mir in Newhaven besuchtes Schulhaus war geräumig und zweckmäßig, und die nach lancasterscher Weise behandelten Schüler, multiplicirten unter Anderem Zahlen von fünf Stellen aus dem Kopfe.

Yalecollege in Newhaven, gestiftet 1701, und allmälig sehr erweitert und bereichert [2]), wird mit Recht den besten wissenschaftlichen Anstalten Nordamerikas beigezählt, und verbindet die Zwecke eines

---

1) Duncan travels I, 110. Hinton II, 480. Buckingham eastern states I, 352.

2) Die Anstalt erhielt den Namen vom Statthalter Yale, welcher ihr große Wohlthaten erzeigte und 1721 starb.

Gymnasiums und einer Universität. Die Gesetze für Schüler und Studirende enthalten die gewöhnlichen Vorschriften, doch verdienen folgende eine besondere Erwähnung: sie dürfen keine Schulden machen, und nur dann mit Erlaubniß ihrer Vorgesetzten in der Stadt wohnen, wenn alle Stuben des gemeinsamen Gebäudes besetzt sind. Wer ausbleibt oder zu spät in die Stunden kömmt, wird tadelnd bezeichnet. Besondere Tutors haben die Aufsicht über Fleiß und Benehmen. Keiner darf Weiberkleider anziehen, das Schauspiel besuchen oder mitspielen, kein anderes Spiel spielen oder innerhalb der Schulgebäude Kuchen oder Früchte kaufen. Wer sich verheirathet, kann nicht Student bleiben. Jeder soll Sonntags die Kirche besuchen, und diesen Tag aufs strengste heiligen[1]). Wer da laut läugnet, daß die heilige Schrift, oder ein Theil derselben, nicht göttlichen Ansehns (of divine authority) sei, wird fortgeschickt. Die Verwaltung des Vermögens, die Anstellung der Lehrer und die allgemeinen Geschäfte, werden von einer besonderen Körperschaft geleitet; ein Präsident, die Professoren und Tutoren

1) Es heißt in den Gesetzen: wer den Sonntag entweiht durch unnöthige Beschäftigung, Unterhaltung, Ausgehen, wer an dem Tage seine Stube verläßt, oder einen anderen Studenten, oder Fremden hineinläßt u. s. w., soll bestraft werden, wie es die Natur des Verbrechens erfordert.

bilden hingegen die Fakultät für Unterricht und Zucht. Es sind Professoren angestellt:

für Mineralogie, Chemie und Geologie,
für lateinische Literatur,
für griechische Literatur,
für Mathematik,
für Naturphilosophie und Astronomie,
für Rhetorik und englische Literatur,
für Religion,
ein Gehülfe für Latein und Griechisch,
sieben Tutoren.

Nachdem ein Schüler in vier Jahren den sehr eigenthümlich geordneten Schulcursus beendet hat und Baccalaureus geworden ist, geht er über zu den Universitätsfakultäten. Bei der theologischen Fakultät sind vier Professoren angestellt, und für den dreijährigen Lehrgang wird kein Honorar bezahlt. Die medicinische Abtheilung hat 5 Professoren und einen dreijährigen Cursus; die juristische drei Professoren und einen zweijährigen Cursus: beide Fakultäten nehmen Honorar, da alte Stiftungen hier nicht ausreichen. Die Ferien (Sommer, Weihnachten und Ostern) dauern etwa 12 Wochen. Die Bibliothek des Gymnasiums zählt 12,000, die der Gesellschaft der Studirenden 20,000 Bände. Es waren jetzt gegenwärtig 111 Freshmen, 88 Sopho-

moren, 77 Junioren, 107 Senioren, 60 Mediciner, 44 Juriſten, 66 Theologen.

Ich gebe zur Probe die Themata von Redeübungen[1]): Ueber Unveränderlichkeit von Grundſätzen; Natur; der Betrüger; Waſhington's Verwaltung; die Sprache des Schweigens; ſittlicher Muth; über das Studium der amerikaniſchen Geſchichte; über Dichtkunſt; die heidniſche Mythologie; Vox populi, vox dei; unſere Politiker keine Staatsmänner; Hartnäckigkeit; das wohl abgewogene Gemüth; Einfluß eines verderbten Hofes; Tyrannei der Mode; über den Reſpect, welchen die Philoſophie der Theologie ſchuldig iſt; über die Hinneigung der Menſchen zu freien Verfaſſungen; die Beſtimmung des Weibes.

6) In Neuhampſhire werden jährlich etwa 135,000 Thaler (meiſt durch eine Vermögensſteuer) für die Schulen aufgebracht. Desgleichen muß jede Bank ein halb Procent ihres Kapitals hiefür einzahlen[2]). Für Schulhäuſer und Gymnaſien beſteht noch eine beſondere Einnahme. Ein erwählter Ausſchuß prüft die Schullehrer und wählt die Schulbücher. Keines wird genommen, welches eine beſondere Sekte, oder Bekenntniß begünſtigt.

7) In Illinois betrug bereits im Jahre 1839

1) Vergleiche die von Columbia in meinen Reiſebriefen.
2) Americ. Alman. 1841, 179.

der an Schullehrer bezahlte Gehalt 66,000 Thaler, und ein Theil der Landeinnahmen ist für Schulzwecke angewiesen [1]).

8) In Lexington (Kentucky) befindet sich ein Gymnasium, eine Rechtsschule und eine medicinische Lehranstalt. Die Cursus dauern vom November bis März, und vom April bis August. Die Schüler stehen unter bestimmter Aufsicht und wohnen in dem öffentlichen Gebäude, oder, mit Genehmigung ihrer Vorgesetzten, in der Stadt. Die Schulstunden sind von 9 — 12 und von 2 — 5 Uhr. Das Lehrgeld für ein halbes Jahr beträgt 15 — 30 Thaler.

In Louisville ist eine löbliche ärztliche Lehranstalt gegründet. Die Stadt gab dazu 172,000 Thaler. Die Hörsäle in dem großen und schönen Gebäude sind zweckmäßig und wohl erleuchtet, für Physik, Chemie und Anatomie sind Sammlungen begonnen; die Bibliothek zählt bereits 4 — 5,000 Bände, und acht Professoren unterrichteten seit sechs Jahren 1,060 Studenten. Die Vorlesungen dauern nur vom ersten November bis letzten Februar, dann aber täglich sechs Stunden. Das Honorar für jeden Professor beträgt 15 — 22 Thaler, die Immatrikulation und Bibliothek 7 — 8 Thaler, der Doktorgrad kostet 30 Thaler.

---

1) Americ. Alman. 1841, 240.

9) In Louisiana verwandte man schon im Jahre 1827 etwa 60,000 Thaler für die Erziehung der Aermeren[1]). Im Jahre 1841 wurden sehr zweckmäßige Beschlüsse für Gründung und Erweiterung von Schulen gefaßt, und die angestellten, zum großen Theile weiblichen Lehrer, sehr gut besoldet.

10) In Maine hat jeder Ort seine Freischule, welche meist aus allgemeiner Vermögenssteuer erhalten wird. Doch giebt die gesammte Staatseinnahme eine bedeutende Summe zu Hülfe[2]).

11) In Maryland und insbesondere in Baltimore ist das Schulwesen ebenfalls sehr vorgeschritten. Jährlich werden z. B. 13 Schulcommissarien erwählt und 1¾ Cent Schulsteuer vom Vermögen erhoben.

12) Michigan besitzt etwa eine Million Acker Land für die Schulen[3]), und bringt außerdem eine Schulsteuer auf. Die Gesammtausgabe für die Schulen steigt auf 87,000 Dollars, und beträgt

---

1) Encycl. americ. Louisiana. Americ Alm. 1844, 269.

2) Hinton II, 460. Buckingham eastern states I, 166. Auch für Gymnasien und theologische Bildungsanstalten hat man bereits Sorge getragen. Americ. Alm. 1845, 202.

3) Americ. Alm. 1844, 283.

mehr als die Kosten der ganzen Verwaltung. Die Zahl der Schüler stieg im Jahre 1844 auf 66,000. Im Jahre 1837 gab man ein Gesetz über Gründung einer neuen Universität mit drei Abtheilungen für Rechte, Arzneikunde, Wissenschaften und Künste. Man überwies ihr 48,000 Acker Land, und ihre Sammlungen für Botanik, Mineralogie, Geologie und Zoologie sind bereits sehr zahlreich.

13) Missouri besitzt 1,114,000 Acker unverkauftes Schulland, und lösete für 34,000 verkaufte Acker etwa 615,000 Thaler [1]). Schon im Jahre 1838 bezahlte man den Schullehrern 80,000 Thaler, klagte aber zugleich über den Mangel an tauglichen Personen [2]).

14) Ueber das Schulwesen in Ohio erstatte ich an anderer Stelle Bericht.

15) In Pennsylvanien klagt man, daß Fabrikarbeit bereits manche Kinder von den Schulen abhalte; doch hat das Erziehungswesen in den neueren Zeiten erstaunliche Fortschritte gemacht. Die Gleichgültigkeit, die Vorurtheile, ja der Widerstand selbst gegen unentgeldlichen Unterricht, sind meist

---

1) Americ. Alm. 1839, 198.

2) In Neujersey ein Schulfonds von etwa 350,000 Dollars und eine jährliche Zahlung aus öffentlichen Geldern von 30,000 Dollars. Americ. Alm. 1845, 230.

verschwunden und das für die Schulen erforderliche Geld wird unweigerlich aufgebracht. An die Stelle des wohlfeilern lancasterschen Systems tritt allmälig, nachdem sich mehr Lehrer heranbilden, das gewöhnliche. Neue Schulhäuser wurden erbaut, die Bibliotheken und Sammlungen vermehrt, und auch für farbige Kinder trug man Sorge. Im Jahre 1839 wurden 460,000 Thaler aus öffentlichen Kassen für Schulen verwandt. Es gab 4,488 männliche und 2,050 weibliche Lehrer[1]; jene erhielten monatlich im Durchschnitt 28, diese 18 Thaler. 5,494 Schulhäuser waren im Gebrauch, 887 sollen noch errichtet werden. Die Grafschaftscommissarien und eine Person für jeden Schulbezirk, bestimmen die Höhe der aufzubringenden Schulsteuer. Sie soll wenigstens das Doppelte des Staatsbeitrags liefern.

In dem Stadtbezirke von Philadelphia waren 1843, 214 Schulen, darunter eine hohe Schule, (high school) 40 Grammarschulen, 18 niedere Schulen, 76 Primairschulen, 80 in den äußeren Stadtabtheilungen mit 499 Lehrern, darunter 87 männliche und 412 weibliche. Das Gehalt für einen beträgt im Durchschnitte 410 Thaler; die Gesammtausgabe für die Schulen 288,000 Thaler. Die

1) Americ. Alman. 1841, 195. North Americ. Review LI, 26.

Zahl der Schüler 33,130; ſie hatte in 1½ Jahre um 5,222 zugenommen. Wenn Philadelphia auf dieſem Wege der Bildung beharrt und fortſchreitet, werden Aufſtände roher und verdammlicher Art nicht wiederkehren [1]).

16) Rhodeisland verausgabte 1843 aus öffentlichen und Privatquellen etwa 72,000 Thaler [2]). Es gab 342 männliche, 173 weibliche Lehrer und Schüler waren 11,960 Knaben und 8,132 Mädchen [3]).

17) Vermont beſtimmte 80,000 Acker und eine anſehnliche Summe für die Schulen. Außerdem wird eine Schulſteuer nach dem Vermögen erhoben. Die Univerſität [4]), oder das Gymnaſium zu Burlington (Staat Vermont) ſteht unter Leitung von 16 Beauftragten, die ſich ſelbſt erſetzen. Sie wählen aus den ihnen von den Profeſſoren vorgeſchlagenen Perſonen, die erforderlichen Lehrer. Mit dem Staate hat die Anſtalt wenig, oder gar keinen Zuſammenhang. Für den Unterricht bezahlt

---

1) Für 1843 finde ich folgende Angaben: 6,156 Schulen, 5,264 männliche, 2,330 weibliche Lehrer, 161,000 Schüler, 127,000 Schülerinnen, Staatszuſchuß 272,000 Dollars, Schulſteuer 419,000 Dollars.

2) Americ. Alman. 1844, 219.

3) Zweckmäßige Geſetze und Einrichtungen in Tenneſſee, ſiehe Amer. Alm. 1845, 269.

4) Warden I, 443. Amer. Alm. 1845, 208.

(Gymnasium) zu Burlington. (Vermont.)

SUMMER TERM,

Ending on the first Wednesday of August.

	May.	June.	July.
	Tacitus.	Tacitus.	Tacitus.
l	Practical Logic and Rhetoric.	Practical Logic and Rhetoric.	Practical Logic and Rhetoric.
	Geometry.	Geometry.	Geometry.
	Nautical Astronomy. Calculus.	Calculus.	Calculus.
	Mineralogy. Botany.	Botany. Practical Surveying.	Practical Surveying and Leveling.
	Greek Orators.	Greek Orators.	Horace.
	Greek Drama.	Greek Drama.	Greek Drama.
.	Botany. Galvanism.	Galvanism. Electro Magnetism.	Latin or greek Literature.
	Electricity. Magnetism.	Optics.	Optics.
	Moral Philosophy.	Principles of Government.	Evidences of Nat'l & revealed Religion.
	Cicero de officiis.	Principles of Rhetoric and Fine Arts.	Principles of Rhetoric and Fine Arts.
	Metaphysics.	Political Economy.	Evidences of nat'l & revealed religion.

Original Declamations weekly, through the last two years.

University of Vermont, October 1, 1843.